

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

Erheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Blätter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die Hausindustrie mit besonderer Rücksicht auf Berlin.

III.

Die bei kleinen Leuten in der Regel zu hohe Einziehung zur Klassensteuer ergab in Nixdorf 19 steuerfreie Weber, 186 bis 660 M. und nur 44 höher eingeschätzte Weber. In Bernau waren 110 Weber steuerfrei, 240 mit einem Einkommen bis zu 660 M. und nur 7 mit einem höherem Einkommen eingeschätzt!

Das unter diesen Verhältnissen die aus öffentlichen Mitteln zu unterstützenden Weber zu den Seltensten gehören, spricht jedenfalls nicht für die gute Lage der Weber, sondern ganz im Gegentheil nur gegen die Handhabung des Armenwesens durch die Gemeinden.

Die Gründe für das Verbleiben in der Hausindustrie, abgesehen von der industriellen Reservearmee der Fabrikindustrie in Vorurteilen der Hausindustriellen; sie euen den Zwang der Fabrik und freuen sich ihrer scheinbaren Unabhängigkeit, die meist weit geringer als die der Fabrikarbeiter ann wird der Werth der Hausindustrie für das Familien- und die Erziehung und Beaufsichtigung der Kinder vorgehoben. Auch das ist nur ein scheinbarer Vortheil,

soweit er berechtigt ist, durch die Nachteile der Ausnutzung von Kindern im zartesten Alter wieder mehr als wett gemacht wird. Auch das Ersparniß des zeitraubenden Weges in und von der Fabrik wird für die Hausindustrie als Feld geführt, doch ist dies ein Vortheil nur in sehr schränktem Sinne, denn dem lange Zeit in dumpfen und ungesunden Standpunkte nur anzurathen, wenn er täglich in freier Luft einige Zeit seine Gliedmaßen bewegen würde, was er eben, da er ökonomisch dazu nicht gezwungen wird, eben nicht thut.

Stülpnagel rühmt besonders von den hausindustriellen Webern, sie den Verführungen der Sozialdemokratie zugänglich seien. Nun wir betrachten dies als einen allgemeinen Vortheil, noch als einen Vortheil für die Weber, sie sind eben aus schon früher geführten Gründen unfähiger sich zu organisiren, als Fabrikarbeiter, dies gilt natürlich ebenso sehr für die werkschaftliche, als für die politische Organisation. Wir

stellen uns mit Herrn v. Stülpnagel über diesen Punkt keine Diskussion einlassen, sondern bemerken nur bei der Hochachtung vor gegnerischen Meinungen, daß es im Interesse seiner Thätigkeit als Fabrikinspektor und sozialer Forscher läge, daß sein politischer Gegensatz gegen die unter Arbeitern herrschenden Strömungen in den Hintergründen geschoben werde. Wie Herr v. Stülpnagel ab-

stimmt bei Wahlen, welchen politischen Vereinen er angehört, geht uns nicht im mindesten an, dagegen wünschen wir, daß seine Thätigkeit im Interesse der Durchführung des Arbeiterschutzes, seine Studien über die sozialen Verhältnisse unbeeinträchtigt bleiben von seinem politischen Glaubensbekenntnisse. Doch lassen wir die Polemik und betrachten wir nun die für einige andere Berliner Hausindustriellen charakteristischen Verhältnisse.

Die Berliner Wäschefabrikanten finden es auch vortheilhafter ihre Waaren zum Theil in der Hausindustrie und nicht ganz in der Fabrik herstellen zu lassen. Etwa den dritten Theil der Arbeiten läßt man von Hausindustriellen herstellen, obgleich die Arbeiten in der Fabrik besser ausgeführt werden können, als im Hause der Arbeiter, weil die erstere alle Einrichtungen und Hilfsmittel bietet, welche zur Herstellung guter tadelloser Waare notwendiger Weise gehören, während solche Einrichtungen und Hilfsmittel in den Behausungen der Arbeiter naturgemäß fehlen.

Das Schwanken der Anforderungen an die Fabrikation, sowie die Konkurrenz durch männliche (!) Arbeit im sächsischen Erzgebirge, machen jede Berechnung des Umfangs der Hausindustrie auf dem hier in Rede stehenden Gebiete zur Unmöglichkeit, doch mag erwähnt werden, daß ein Fabrikant die Zahl der in der Berliner Wäschefabrikation thätigen Hausindustriellen auf 6000 geschätzt hat. Zwischenpersonen zwischen den Unternehmern und Hausindustriellen scheinen hier in der Regel zu fehlen. Die Löhne sind Stücklöhne. Das wöchentliche Einkommen schwankt zwischen 5 und 15 M., leider erfahren wir aber nicht, wie viele Arbeiter 5, wie viele 15 M. verdienen, welche andere Zwischenstufen vorkommen, so daß wir diesen Lohnangaben keinerlei Werth beimessen können, genauere Angaben liegen nur von einem Unternehmer über 264 Fabriknäherinnen vor. An dieselben wurden im Durchschnitt 15 M. 50 Pf., im Maximum 19, im Minimum 5 M. gezahlt, ein anderes Mal betrug der Durchschnitt 13 M. 59 Pf., ein drittes Mal 13 M. 80 Pf., von diesem Verdienste sind 60 Pf. pro Woche für Garn, Nadeln und Del abzurechnen, während bei den Hausindustriellen außerdem für Miete, Erleuchtung und Beheizung der Wohnung, Anschaffung und Unterhalt der Nähmaschinen, Abzüge gemacht werden müssen.

Ein großer Theil dieser Mädchen hat nichts weiter als eine Schlafstelle für 4 bis 6 Mark monatlich gemiethet, die sie meist mit Familienangehörigen des Vermiethers oder anderen Schlafstellenmiethern theilen muß. Die traurige soziale Lage der Mäntelarbeiterinnen läßt sich am besten aus der nachstehenden Berechnung erkennen, es kostet täglich:

Schlafstelle und Kasse	— M. 20 Pf.
2 Frühstück (1 Butterbrot)	— " 15 "
Das Mittagessen	— " 30 "
Das Vesperbrot	— " 15 "
Das Abendessen	— " 20 "
Für zwei Flaschen Bier	— " 20 "

Zusammen der tägliche Unterhalt 1 M. 20 oder pro Woche 8 M. 40 Pf. Schwächere Arbeiterinnen können sich dies nicht einmal durch ihrer Hände Arbeit verdienen, während denen mit einem Durchschnittseinkommen von 12 bis 15 M. pro Woche 8 M. 60 Pf. bis 6 M. 60 Pf. für Kleidung, Erholung und für arbeitslose Zeit übrig bleibt, jedenfalls nicht genug, um auch nur halbwegs zu genügen. Ueber die Gesundheitsverhältnisse der Näherinnen ließ sich wenig ermitteln, doch erwähnt Stülpnagel, daß bei den Näherinnen Unterleibsleiden, bei den Plätterinnen Schwindsucht überwiegen.

Die Zukunft der Hausindustrie in der Mäntelfabrikation wird nicht freundlich geschildert; jedenfalls werden wir keine Ursache haben dieser Hausindustrie und den sozialen Zuständen in derselben eine Thräne nachzuweinen; wir überlassen dies anderen.

Eine Berliner Hausindustrie, in der die Zwischenpersonen eine große Rolle spielen, ist die Damenkonfektion. Frauen- und Kinderarbeit spielen hier eine große Rolle, die Arbeitsteilung ist eine starke. Mit Ausnahme des Zuschneidens und Bügelns wird die Arbeit in Akkord vergeben. Eine Schneiderin verdient bei 10 Stunden effektiver Arbeitszeit 9-15 M. wöchentlich, freilich soll von den Heimarbeiterinnen oft bis tief in die Nacht gearbeitet werden. Die Damenkonfektion ist eine Saisonindustrie, worunter die Arbeiterinnen sehr schwer zu leiden haben. Die hauptsächlichsten Bestellungen gehen in den Monaten Januar bis März und Juli bis Oktober ein, so daß also 5 Monate keinen oder nur geringen Verdienst bringen, was die Lage der Arbeiterinnen für Damenbekleidung weit ungünstiger macht, als die der Wäschnäherinnen, welche eher auf unausgesetzte Arbeit rechnen können. Daher ist es nicht zu verwundern, daß die Zahl der sich der Prostitution ergebenden Mädchen bei den Schneiderinnen größer als bei den Näherinnen ist.

Die Verhältnisse in der Herrenkonfektion sind ähnlich wie in der Frauenkonfektion. Der Wochenverdienst der Arbeiterinnen schwankt zwischen 4¹/₂ bis 20 Mark. Die arbeitslose Zeit dauert ca. 6 Monate im Jahre. Fälle, in welchen die Arbeiter vom Unternehmer übervorthelt, wo sogar der Lohn ganz zurückgehalten wird, sollen nicht zu den Seltenheiten gehören. Die Lage der Arbeiterinnen läßt auch hier viel zu wünschen übrig, die Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse sind oft sehr

komisch sehen sah, ergriff ihn ein Galgenhumor, und plötzlich sang er mit starker Stimme an zu singen:
 Es blinken so lustig die Sterne
 In's Dunkel des Lebens hinaus.
 Hildegard erinnerte die Tour an ihren gestrigen Triumph, an den Vorbeerkranz, den ihr ein eifriger Verehrer, ein Forstamtskandidat, zu ihrer Abschiedsvorstellung „Preciosa“ geworfen hatte und der nun wohlverpackt, zwischen ihren Kleidern, Schürzen und Unterröcken ruhte. Lustig stimmte sie mit ein. Fast absichtlich summte Brenner die wohlbekannten Töne vor sich hin. Und mit kräftigen Stimmen fiel die ganze Gesellschaft ein:
 Und über den lieblichen Sternen
 Erglänzte sein Liebchens Gesicht.
 Die Stimmen erhoben sich stärker, sie überrannten den Sturm, der eine dumpfe Begleitung rauschte. Das Knacken der Zweige tönte dazwischen, die Räder wollten über die Steine der Chaussee.

Immer lauter schwall der Gesang an. Als schon alle andern wieder schwiegen, ergriff Alfred eine Art Begeisterung und in angestrengtesten Tönen suchte er den pfeifenden Sturm zu bewältigen. Der Text genügte nicht mehr, als er das Lied beendet hatte, und so ließ er die verschiedenartigsten Melodien, immer schneller und kräftiger ertönen, bis er mit einem stürmischen Jodeler schloß.
 „Ob der neue junge Dann auch singt,“ ließ sich Hildegard nach einer Pause vernehmen, „damit wir Ehrliche Arbeit“ geben können. Die Musik soll in Drossen sehr gut sein.“
 „Belommen wir denn ein neues Mitglied?“ fragte Frau Hohenstein.
 „Natürlich,“ erwiderte Alfred, „der Alte hat sofort an

verklündeten — „ich wäre glücklich, wenn ich erst im warmen Zimmer säße.“

„Noch zwei Stunden!“ rief Brenner Alfred zu. Ein Frösteln durchglitt seinen Körper. „Fühlst Du Dich auch warm, liebe Hohenstein?“ fragte er mitleidig.

Alfred bemerkte die Sorgfalt seines Kollegen, und im plötzlichen Mitgefühl vergaß er sein Leid und rief: „Frau Hohenstein, hier habe ich noch einen prächtigen Schluck! Meine Wirthin in Kriescht gab ihn mir heute mit zum Dank für meinen gestrigen Alfonso. Es wird Ihnen keinen Schaden thun,“ fügte er hinzu, als er sah, wie Klara nur zögernd die Flasche aus seinen Händen nahm. „Es ist doch immer gut, wenn man ein hübscher Kerl ist,“ fuhr er launig fort. „Schade nur, daß wir heute schon abreisen: Was meinst Du, Hildegard, so wandte er sich an seine Nachbarin, wenn meine Wirthin sich in meine kleinen Füße verliebt hätte, hätten mir diese im Laufe der Zeit noch einige Schinken eintragen können.“

Alfred strich sich wohlgefällig seinen blonden Schnurrbart. „Ach, halt' Deinen Mund, und spotte nicht,“ versetzte Hildegard.

Unterdessen hatte Klara getrunken, und die Flasche Brenner gereicht. Er trank und reichte sie Hildegard. Hildegard gab sie weiter. Als die Flasche zu Alfred zurückkehrte, schaute er prüfend nach dem Inhalt der einst wohlgefüllten Flasche:

„Aber trinken könnt Ihr Alle, das muß Euch der Reid lassen. Na, profit!“ Er führte die Flasche an den Mund und im kräftigen Zuge trank er den Rest aus.

Das scharfe Getränk hinterließ ein wohliges Gefühl in ihm und als er seine Nachbarin, Frau Bruschke, so trostlos

Feuilleton.

Schauspieler-Clend.

Ein Stück aus dem Bühnenleben

von Julius Zarf.

Nicht einmal schlafen konnte sie bei dem ewigen Stoßen und Schütteln des Gefährts.

„Wie lange dauert denn diese Hundsfahrt noch?“ rief sie jetzt ihr Nachbar dem Kutscher zu — „Kutscher — Kutscher, hören sie denn nicht — Kutscher!“

Der Geruch drehte sich langsam um:
 „Wie lange fahren wir denn schon?“

„Vier Stunden sind wir schon unterwegs“, donnerte er.

„Na, dann kann's höchstens noch zwei Stunden dauern“, erwiderte der Kutscher in ruhigem Ton.

„Das ist ja nicht zum aushalten“, rief Alfred verwehrt, „können Sie nicht wenigstens ein bißchen schneller fahren?“

„Aee, des geht nich“, erwiderte der Kutscher, der sich nicht aus seiner Ruhe herausbringen ließ — „bei dem matschigen Boden können die Besten doch nicht rennen. Wir werden schon hinkommen.“

Alfred starrte betrübt auf den Boden des Wagens. „Ach“, wandte er sich zu der neben ihm sitzenden Frau, deren ängstliche aber scharf geschliffene Züge ein frühes Ableben

Statt einen „Nationalfeiertag“ zu gründen, hätten die Deutschen in Amerika besser — von den Sozialisten leben wir da nicht — sich durch Charakterfestigkeit eine etwas geachtete und einflussreichere politische Stellung zu erkämpfen und nicht länger — was die überwiegende Mehrzahl jetzt thut — als „Stimmvieh“ hinter den republikanischen Geschäftspolitikern herzulaufen. Freiwirtschaftslehre auch drüben im Lande der Freiheit nicht los werden können und unter dem Sternbanner für Sankt Sedan schwärmen? (Der „Stralauer Fischzug“ war offenbar nur ein Dämpfer auf den „Sedanstag“.)

Zur Erledigung der Initiativanträge aus dem Hause, die in ungewöhnlich großer Zahl vorliegen, hat der Reichstag in dem ersten Abschnitt seiner Thätigkeit nur wenig Zeit gefunden. Die Anträge gehen selbstverständlich, wie alles andere Material, infolge der Vertagung statt des förmlichen Beschlusses, auf die zweite Hälfte der Tagung über, ohne daß es einer Erneuerung bedürfte, und es wird sich alsdann wohl Gelegenheit bieten, diese zum Theil wichtigsten Anregungen der parlamentarischen Erörterung zu unterziehen. Erledigt sind der Antrag Winteler betreffend Vorlegung eines Gesetzentwurfs über Reform der Zustellungswesen (durch eine zustimmende Resolution), der Antrag Ricker auf Bildung mehrerer Wahlprüfungs-Kommissionen (der in der Geschäftsordnungs-Kommission abgehandelt wurde), der Antrag Auer betreffend Ergänzung des Unfallversicherungs-Gesetzes (durch Zurückziehung infolge der Ankündigung der baldigen Vorlegung einer Novelle zu diesem Gesetz), der Antrag Brünel betreffend das Verfahren in Vollstreckungen vom Reichstag angenommen. Nach nicht zur Beratung gekommen sind der deutschfreisinnige Antrag auf Sicherung des Wahlgeheimnisses, die sozialdemokratischen und deutschfreisinnigen Anträge auf Abschaffung beziehungsweise Ermäßigung der Lebensmittelpreise, ein nationalliberal-deutschfreisinniger Antrag betreffend die Errichtung von Volksvertretungen in allen Bundesstaaten, ein sozialdemokratischer Antrag betreffend Einsetzung von Untersuchungskommissionen durch den Reichstag, ein Zentrumsantrag betreffend Revision der Ausführungsbestimmungen zum Branntweinsteuer-Gesetz, der Antrag Goldschmidt betreffend Zeugnisse der Handlungsgehilfen, ein konservativer Gesetzentwurf zur Errichtung von Heimstätten und der Antrag Hirsch und Genossen in Betreff der eingetragenen Berufsvereine.

Unternehmerpetitionen an den Reichstag sind sehr zahlreich und eine immer arbeiterfeindlicher als die andere. Davon ist eine Probe. Eine Unternehmerkoalition, welche sich „Verein zur Beschränkung der Arbeitszeit in den Spinnereien des Hanseatenbezirks Gladbach“ nennt, widerspricht die Bestimmung, daß über 16 Jahre alte Arbeiterinnen täglich nicht länger als 11 Stunden arbeiten dürfen. Solche Arbeiterinnen sollen aus wirtschaftlichen und „moralischen“ Gründen länger beschäftigt werden dürfen. „Hierbei kommt“ — so erklären die Petenten — in erster Linie die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Baumwollindustrie mit solchen Staaten in Betracht, die keine Beschränkung der Arbeitszeit, selbst der jugendlichen Arbeiter kennen, und bei denen auch die sozialpolitischen Gesetze unseres Landes, welche die einheimische Industrie in wachsendem Maße belasten, bis heute noch keinen Eingang gefunden haben, namentlich das benachbarte Belgien und Holland, Industriestaaten, die sich bisher schon durch Anwendung einer uneingeschränkten Kinderarbeit und einer viel längeren Arbeitszeit viele Vortheile und damit eine gewisse Ueberlegenheit über einzelne Zweige der deutschen Textilindustrie verschafft haben.“ Der beste Beweis für die Nothwendigkeit schleunigster Inangriffnahme einer wirklichen und gründlichen internationalen Arbeiterschutz-Gesetzgebung, und welches sind nun die sogenannten „moralischen“ Gründe, die von dem Verein zur Verkürzung der Arbeitszeit (H) dahin geltend gemacht werden, daß Arbeiterinnen länger als 11 Stunden täglich in den Fabriken sich abrackern sollen? Petenten weisen auf den frühzeitigen Schluß der Arbeitszeit an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen hin und erklären: „Erfahrungsgemäß hat die in England bereits bestehende Einrichtung dazu geführt, daß durch den frühzeitigen Schluß der Arbeitszeit an Sonnabenden den männlichen Arbeitern die naheliegende Veranlassung geboten wird, die reichhaltigen Sonntags- und Festtagsbesuche der Wirthshäuser, zu Trinkgelagen und wilden Ausschreitungen aller Art zu benutzen, wobei sich auch die weibliche Arbeiterbevölkerung mehr oder weniger betheilt.“ Es mag dazu reichlich die in England strenger gehandhabte Sonntagsfeier in etwas beitragen. Jedenfalls ist aber Gefahr vorhanden, daß für unsere deutschen Arbeiter und besonders für die halbverwachsenen Burschen durch Hinzuziehung des Sonntagsnachmittags zwei solcher Trinktage in der Woche geschaffen werden, denn von einer nützlichen Verwendung dieser freien Stunden ist bei der sozialdemokratischen Agitation, die fast in alle Kreise der Arbeiterwelt hineingetragen ist, nicht viel zu erhoffen. So, „Beelzebub, wenn du nicht wahrst, was wäre dann der Engel stehende Schaar!“ Trinkgelage und wilde Ausschreitungen werden mit der „sozialdemokratischen Agitation“ in Verbindung gebracht,

der Wagen war umgekippt, der Plan abergerissen, so daß der Inhalt fröhlich ins Weite fliegen konnte. Die Versuchstücke, Sträucher wie Stützen, standen aufrecht im Graben, zwei zusammengebundene Dekorationen lagen quer über den beiden Pferden. Fünf der Schwervereiter und zwei Gesehrene waren nach allen Seiten geschleudert. Die Körbe hatten sich durch den starken Stoß von einander gelöst und waren ebenfalls auf das Feld gefallen. Anna, die beim Ausladen vor allem das für geizig hatte, daß ihre Körbe zuletzt aufgedeckt wurden, damit sie nicht gedrückt wurden, hatte jetzt schwer zu büßen. Der nur festgebundene Sattel war aufgeklappt, und der Inhalt des Korbes bedeckte den durchnässten Boden. Da lag nun in rührender Eintracht ein gelbes Wallkleid zusammen mit einem Paar Bauernstiefel, nebenbei ein Korsett und zwei Unterkleider, links, mitten in einer Pfütze, ihr Stolz, ein roth und blauer Bauernrock mit weißen Spitzen besetzt. Voran lag ein ganzer Haufen reiner und schmutziger Wäsche, alles nach allen Enden umhergeschleudert und mit demselben schmutzigen Regenwasser getränkt.

Laut schluchzte Anna auf, als sie die Stätte des Unglücks betrat. Doch sie hatte den Trost, eine Leidensgefährtin zu besitzen. Frau Bruschke's Koffer, der nur mit einem schon gealterten Schloß versehen war, hatte sich geöffnet, war Anna's Körbe gefolgt und hatte seinen Inhalt angespiesen. Auf Anna's Wallkleid war eine Kasserolle gefallen, nicht weit von dem Korsett lag eine Theemaschine, auf den am Boden liegenden Kutscher war ein schwarzes Kleid gefallen, dazwischen lag eine blonde Perücke. Anna eilte sofort zu dem Wallkleid, um dies zuerst zu bergen, doch als sie im Kerger die Kasserolle der Frau Bruschke weit fortwarf, daß sie an einem Stein zerbrach, da hatte die Wuth der alten Dame einen Blichableiter gefunden, und ein Blahregen von Schimpfworten ergoß sich auf die vom Schicksal Getroffene. Doch auch Anna blieb der Angreiferin nicht schuldig. Und so standen die beiden, Anna mit dem gelben Wallkleid, von dem das schmutzgraue Wasser niedertropfte, Frau Bruschke, welche die zerbrochene Kasserolle mit wilder Geberde hochhob, daneben der Kutscher, der sich langsam erhob, so standen sie wie zwei

trogden die wüthendsten Ausschreitungen, die Nothheit und alle bösen Leidenschaften gerade dort herrschen, wo „Beelzebub“, die „böse Sozialdemokratie“, nicht ist, und wo allerlei „Engel“ der Ordnung, und der Moral eine uneingeschränkte Vormundschaft über die Arbeiter führen. Gerade die Sozialdemokratie lehrt erst die Arbeiter, von ihrer freien Zeit einen vernünftigen und moralischen Gebrauch zu machen; sie weist in jeder Hinsicht erzieherisch und läuternd, allerdings nicht im Sinn ihrer Gegner. Und deshalb muß sie „Beelzebub“ sein! Und die Arbeiter müssen durch längere Arbeitszeit verhindert werden, ihren „Verführungskünsten“ zum Opfer zu fallen! Das nennt man dann „Sozialreform“.

Die der Winter, wenn er zu Ende geht, dann und wann seine ganze Macht fühlen läßt, so scheinen auch einige Polizeibehörden vor dem Ende des Sozialistengesetzes dasselbe mit der ganzen Macht, welche damit in die Hände der Polizei gelegt worden ist, anzuwenden. Der neueste Fall betrifft den Schneider Samobor, der, gegenwärtig in Hannover, aus Dessau ausgewiesen worden. Zur Erbauung aller Freunde des Sozialistengesetzes bringt die „Nordwacht“ den allernächsten Hergang zum Ausdruck. Unterm 11. Juni erhielt Samobor folgendes Schriftstück in Dessau zugestellt:

„Laut Beschluß der Herzoglichen Anhaltischen Regierung, Abtheilung des Innern, hier, vom 8. Juni er. haben Sie binnen 24 Stunden die Stadt Dessau und das Herzogthum Anhalt zu verlassen, wovon wir Sie hiermit mit dem Bemerkten in Kenntniß setzen, daß der Bruch der Ausweisung die Folgen des Strafrechtes nach sich zieht. Dessau, den 11. Juni 1880.“

Die Polizei-Verwaltung, J. B.: Dr. Weber.

„An den Schneider Herrn Martin Samobor, hier.“ Als der Ausgewiesene sofort vorstellig wurde, man möge ihm doch wenigstens den Grund seiner Ausweisung angeben, wurde demselben zunächst bemerkt, daß, wenn man es wüßte, keine Auskunft geben würde, aber privat sei mitgetheilt, daß es nicht wegen gemeiner Verbrechen, sondern auf Grund des Sozialistengesetzes geschehe. Er, der Samobor, sei doch auch aus Berlin ausgewiesen, welches jedoch nicht der Fall ist. Samobor dürfe die Beschwerde auf Karathen des Stadtraths, Dr. Weber, an die Regierung einreichen, aber nicht abwarten, wie entschieden werde. Bemerkte sei, daß Samobor sich nur in zwei öffentlichen Versammlungen an der Debatte betheiligte resp. den Vorsitz in einer öffentlichen Schneiderversammlung inne gehabt hätte. Samobor nahm in Hannover zunächst seinen Aufenthalt und berichtete von dort aus unter dem 21. Juni an den Stadtrath Dr. Weber als Chef der Behörde in Dessau, mit der Bitte, auf seine eingereichte Beschwerde die Antwort nach Hannover gelangen zu lassen. Daraus ist erfolgt Samobor sein an die Behörde gesandtes Schriftstück mit folgender Randbemerkung zurück:

„An den Schneider Martin Samobor in Hannover.“ Mit dem Eröffnen remittirt, daß die Regierung Ihren Antrag vom 12. Juni er. mittelst Verfügung vom selbigen Tage zurückgewiesen hat. Im Uebrigen ersucht Sie unterzeichnete Polizeiverwaltung, etwaige weitere Zuschriften nicht an ihn persönlich, sondern an die Behörde, welche er vertritt, einzusenden. Dessau, 28. Juni 1880.

Die Polizei-Verwaltung, J. B.: Dr. Weber. Der Sinn ist: Ausgewiesen ohne Angabe von Gründen und auf die Beschwerde hin keinen Bescheid. Es gleicht dieser Fall dem in Reichstage von Dieb-Hamburg vorgetragenen, der den Schneider Magnus betraf und der ebenso behandelt wurde.

Heber „ein neues Freiwort“, welches angeblich „gegenwärtig besonders unter den Fabrikarbeiterinnen und allen den ledigen Frauenpersonen, die der Krankenversicherung unterliegen, eine große Bedeutung und einen entzückenden Einfluß“ gefunden hat, weiß die Bödmer'sche „Sozial-Korrespondenz“ zu berichten. Das Wort lautet „Kindesprämie“. Und seine Bedeutung? Das Organ des sogenannten Zentralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen schreibt darüber folgendes: Es giebt ein trauriges Zeugnis ab, wie treffliche Einrichtungen, an denen sich unser ganzes Volk eine Freude ansehen muß, arg gemißbraucht werden, um den jugendlichen Leichtsin und der Schamlosigkeit neue Wege zu bahnen. Da diejenigen Fabrikarbeiterinnen, die einer Niederkunft entgegensehen, wohl wissen, daß sie während der Zeit, in der jenes Ereigniß vor sich geht, auf mehrere Wochen die gesellschaftlichen Krankenunterstützungsgeelder, die Kosten für die Hebamme und auch für den Arzt, wo derselbe herbeigerufen werden muß — etwa 20 Mark zusammen — erhalten müssen, so hüten sie sich wohl, ihre Ehe, der gewöhnlich kein Hinderniß entgegensteht, vor ihrer Niederkunft einzugehen und freuen sich, dieses allgemein als „Kindesprämie“ bezeichnete Geld noch mit in die Ehe hineinzubringen, während sie als Ehefrauen keine Ansprüche auf solche Unterstützung gehabt haben würden. Das Gefühl der Scham über derartige Verhältnisse gegen die allgemeine Sittlichkeit ist in vielen Volkstheilen, die besonders auf dem Lande weit herauf reichen, schon so abgestumpft, daß ein anständiges Mädchen, das die Ehre sich bewahrt, schon nicht mehr für voll angesehen wird. Die Unterstützungskassen leiden unter dieser Auffassung in manchen Orten bis zu völliger Erschöpfung. Nun könnte ja der

Schlachtenjungfrauen auf der Wahlstatt neben einem gefallenen Krieger.

Wahrscheinlich hätte Frau Bruschke von ihrer Waffe Gebrauch gemacht, wenn nicht Alfred und Brenner mit dem Kutscher hinzugekommen wären. Alfred fing erst an, laut zu lachen, als er die Wirkung des Unglücks sah, dann wandte er sich heftig zu Anna; „Also nicht einmal Deine eigenen Sachen kannst Du gut verpacken. Geschieht Dir ganz recht — für Deine Nachlässigkeit. Es wird lange dauern, bis Du die wieder rein bekommst.“

Dabei hob der Grausame die beiden Bauernröcke, deren Farben nicht mehr zu erkennen waren, empor, und ergriff mit der anderen Hand die Lodenperücke der Bruschke, aus der ein Wasserstrom die langen Haare entlang floß. Mit einem Aufschrei rissen die Frauen Alfred ihre Habseligkeiten aus der Hand und stürzten zu ihren Körben.

Hastig warf Anna alles, wie es ihr zur Hand kam, in den Korb; Frau Bruschke wandte jedes Stück mehrere Male um und thranenden Auges erkannte sie erst die ganze Größe des Unglücks. Dann, als sie beide die Arbeit beendet, machten sie sich mit finsternen Mienen auf den Weg, jede auf einer Seite der Chaussee, um zu dem ersten Wagen zu gelangen.

Unterdessen hatte der Kutscher die Pferde losgeschirrt und auf die Chaussee gebracht. Zitternd vor Schreck und Kälte standen die armen Thiere in dem aufgeweichten Lehm des Bodens. Dann lud der Kutscher mit Hilfe der beiden Schauspieler den Wagen vollends ab und brachte auch ihn auf die Straße.

Bei dieser Beschäftigung traf ihn der Direktor, dem es auf dem Wagen zu langweilig wurde und der es für seine Pflicht hielt, als Befehlshaber Niemanden seiner Truppe aus dem Auge zu lassen. Mit strafendem Blick wandte er sich zu dem Unheilthäter.

„Wie konnten Sie so unvorsichtig sein und in den Graben fahren! Bedachten Sie denn gar nicht den unermesslichen Schaden, den Sie mir zufügen, da es doch Ihre Pflicht ist, mich wohlbehalten an's Ziel uns'rer Fahrt zu bringen.“ (Fortsetzung folgt.)

Begriff „selbstverschuldete Krankheit“ die Klasse aller Verpflichtung entheben, allein, obwohl derselbe faktisch vorliegt, wird er juristisch nicht beachtet. In der That ist schon recht häufig geworden, wie mit diesem Spottwort wieder ein tiefer Schnitt ins Volksleben gemacht worden ist und der Schamlosigkeit, mit welcher derartige Mütter mit ihren schön ausgeputzten „vaterlosen Kindern“ sich aufspielen, neue Nahrung zugeführt wird.“

In dieser Notiz — bemerkt das „Damb. Echo“ treffend — haben wir es offenbar mit einer tendenziösen Verleumdung der Arbeiterinnen zu thun. Der Verfasser hätte gut gethan, sich, ehe er seinen Herzen Luft machte, erst einmal das Krankenversicherungs-Gesetz anzusehen. Da ist im § 20 Nr. 2 bestimmt, daß die Krankenunterstützung auch an Wöchnerinnen auf die Dauer von drei Wochen nach ihrer Niederkunft zu gewähren ist. Das Gesetz macht keinen Unterschied zwischen ledigen und verheirateten Wöchnerinnen; die einen wie die anderen haben Anspruch auf Unterstützung, sofern sie überhaupt als Arbeiterinnen dem Krankenversicherungs-Gesetz unterliegen. Die Voraussetzung, von welcher der Verfasser ausgeht, daß ledige Arbeiterinnen, um die „Kindesprämie in die Ehe hinein zu retten“, die Ehe erst nach ihrer Niederkunft eingehen, weil sie „als Ehefrauen keine Ansprüche auf solche Unterstützung gehabt haben würden“, ist also hinfällig. Sie könnte nur in dem Falle richtig sein, daß die Arbeiterin, wenn sie in die Ehe tritt, ihre frühere, die Versicherung begründende Thätigkeit aufgibt. Derartige Fälle bilden aber die Ausnahme von der Regel; letztere ist, daß die sich verheirathenden Arbeiterinnen in einer die Versicherungspflicht begründenden Thätigkeit verbleiben, also gar keine Ursache haben, die „Kindesprämie“ vor der Verheirathung zu sichern.

Diese Thatfachen lassen erkennen, mit welcher einem, von niedrigster Gesinnung gegen den Stand der Arbeiterinnen diktierten verleumdenden Art man es in jener Notiz zu thun hat. Demgegenüber die Ehre dieser Arbeiterinnen noch besonders in Schutz zu nehmen, halten wir für überflüssig; dieselbe kann durch derartige Subleien nicht verletzt werden. Die Schamlosigkeit, mit welcher der Verfasser diese Ehre in den Noth treten will kann „juristisch“ allerdings auch nicht in Betracht kommen; aber sie verurtheilt sich selbst.

Ein „patentfähiges“ Heirathvermittlungs-Bureau für Mitglieder der „besseren Gesellschaft“ hat am 1. d. M. ein spekulativer Unternehmer Namens H. Hees im königlichen Nordseebad Nordenerney eröffnet. Der „Nordener Courrier“ hat seine Spalten einer warmen Empfehlung dieses Instituts geöffnet und die Statuten desselben mitgetheilt. Die Post hat letztere in wech viel Tausend Exemplaren an Männlein und Weiblein der „besseren Gesellschaft“ befördert. Daß das Unternehmen mit großem Raffinement organisiert ist, zeigen folgende Paragraphen des Statuts:

Jeder, welcher das Institut benutzen will, zahlt für die Zeit der Wabefaison ein Honorar von 20 Mark — Zusendungen von Portraits werden nur dann berücksichtigt, wenn denselben 20 M. beigelegt sind.

Die Benutzung des Instituts geschieht in der Weise, daß ein Mitglied sein Portrait für die betreffenden Mäulichkeiten zur Verfügung stellt. Die eingelangten Portraits werden nummerirt und steht es im Belieben der Mitglieder, Namen, Stand, Alter, Vermögen, Religion, Wohnort zc. anzugeben oder nicht, indem durch die Nummern etwaige Mittheilungen vermittelt werden können.

Die Herren- und Damenportraits sind in besondern Zimmern und haben die Herren nur Zutritt zu dem Damenzimmer und die Damen nur Zutritt zu dem Herrenzimmer.

Discretion ist Ehrensache eines jeden Mitgliedes. Uebrigens liegt es in der Einrichtung des Instituts, daß jedes Mitglied, welches die Discretion verleiht, Verrath an eigener Person begeht.

Nicht wahr, sehr raffiniert, gut ausgedacht, um den sogenannten „guten Ton“ zu wahren. Nun wird's an heirathlustigen Weiblein und Männlein auf Nordenerney noch weniger fehlen, als seither schon, und der geniale Heirathvermittler wird gute Geschäfte machen. Die „bessere Gesellschaft“ ist um ein Institut zur Pflege ihrer Moral und ihrer Interessen reicher.

In Bezug auf den Impfwang hat dieser Tage das Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. eine wichtige Entscheidung gefällt. Ein Ingenieur in Oberstedten, so berichtet das Frankfurter „Int.-Blatt“, der ein Gegner des Impfwanges ist, war schon vielfach mit Geldstrafen belegt worden, weil er sein jüngstes Kind nicht impfen ließ. Schließlich verhängte der Bürgermeister von Oberstedten sogar eine Haftstrafe über ihn. Gegen diesen Haftbefehl erhob der Ingenieur Einspruch, insofern mit Erfolg, als das Schöffengericht in Homburg, anstatt auf Freiheitsstrafe auf eine Geldstrafe von 30 M. erkannte. Aber auch gegen dieses Urtheil appellirte der Angeklagte beim Landgericht in Frankfurt a. M., und er erzielte in der That eine Freisprechung, indem das Gericht erkannte, daß aus der Fassung des § 14 des Reichs-impfgesetzes hervorgehe, daß wegen Zuwiderhandlung gegen dieses Gesetz nur eine einmalige Bestrafung zulässig sei, und weil Angeklagter durch seine Vorstrafen das Zuwiderhandeln gegen das Gesetz hinreichend gesühnt hätte. Hätte der Gesetzgeber den Impfwang durch fortgesetzte Strafen einführen wollen, dann würde er ausdrücklich haben sagen müssen, daß in jedem Falle wiederholter Weigerung eine Strafe eintreten solle. Da dies nicht geschehen, müsse der allgemeine Rechtsgrundsatz: „no bis in idem“ gelten, wonach man wegen einer und derselben That nicht zweimal bestraft werden könne. Gegen dies Erkenntniß legte die Staatsanwaltschaft Revision beim Oberlandesgericht ein, vor dem der Vertreter der Staatsanwaltschaft ausführte, daß das Reichsimpfgesetz den Impfwang habe einführen wollen, während der Verteidiger des Angeklagten dagegen aus der Entstehungsgeschichte des Gesetzes, insbesondere aus den Verhandlungen des Reichstags über den Entwurf, nachzuweisen suchte, daß die Idee des Entwurfes, das Impfen zu erzwingen, in der zweiten und dritten Lesung immer mehr verlassen und daß die entscheidenden Paragraphen 14 und 15 des Entwurfes bei der dritten resp. schon bei der zweiten Lesung abgeändert worden seien. Als charakteristisch bezeichnete der Verteidiger, daß der damalige Präsident des Bundeskanzler-Amtes, Dr. Delbrück, den Vorschlag des Abgeordneten Dr. Löwe, das Gesetz nicht mehr „Gesetz über den Impfwang“, sondern einfach „Impfgesetz“ zu nennen, als eine „dankenswerthe Verbesserung“ anerkannt habe. Nach fast einstündiger Debatte veränderte der Vorsitzende des Straßenats, daß die Revision der Staatsanwaltschaft zu verwerfen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse aufzuerlegen seien. Die Urtheilsgründe besagen, aus der Entstehungsgeschichte des Impfgesetzes ergebe sich, daß der Reichstag den Impfwang nicht haben einführen wollen; er habe nicht nur die Worte, welche einen Zwang möglich machten, aus dem Entwurf gestrichen, sondern auch die gegenwärtige Fassung des § 14. 2 veranlaßt, welche gegen die des Entwurfes eine Milderung bedeuten, d. h. nicht der Behörde das Recht geben sollte, durch beliebig „wiederholte“ Aufforderungen den Impfwang wieder einzuführen.

Angermünde, 7. Juli. Bei der am 2. d. M. im 4. Potsdamer Wahlkreise (Prenslau-Angermünde) stattgehabten Reichstagswahl wurde nach amtlicher Feststellung Geh. Regierungsrath und Landrath v. Winterfeld-Wenklin (kons.) mit 668 Stimmen gewählt. Von den Gegenkandidaten erhielten Rittergutsbesitzer Hohlant-Goldham-Feiz (freis.) 4205, Tapeziermeister Wildberger-Berlin (soz.) 1346 St.

Aus Hennhuden, 4. Juli, wird der „Frankf. St.“ geschrieben: Gestern Abend wurde hier von dem Arbeiter-Rechtshilfsverein, der neben dem gleichnamigen Bergarbeiter-Vereine besteht, eine Versammlung abgehalten, die von ca. 100 Personen besucht war, worin der Vorsitzende des gen. Vereins, Agent Noth, namentlich das ungerechtfertigte feindselige Auftreten der Großindustriellen gegen den Verein kritisirte. Die Versammlung, hauptsächlich mit Rücksicht auf die Fütterente Ursachen, versuchte insofern ihren Zweck, als kein einziger Süttenarbeiter amfenden

war. Es wäre jedoch verfehlt, daraus auf eine Abneigung der Arbeiter gegen den Verein schließen zu wollen; nur dem äußersten Zwange und dem Triebe der Selbsterhaltung folgend, halten sie sich fern. Daß der Arbeiterfreund par excellence, König Stumm, hinter seinen Genossen von der Burbacher Güte und Völklingen nicht zurückbleiben würde, sobald die Frage an ihn herantrat, war vorauszusetzen. Und obgleich er selbst augenblicklich in Berlin ist, geht alles wie am Schnürchen, da seine Angestellten von dem ihn selbst befehlenden christlich-humanen Geiste so durchdrungen sind, daß sie das Niederdrücken der Arbeiter so gut verstehen, wie ihr Herr und Meister. Um von vornherein jedem Arbeiter die Lust zur Betheiligung am Rechtsschutzverein zu vertreiben, war ein Exempel statuiert worden. Der Arbeiter Ulrich hatte am Sonntag in Völklingen einer Versammlung des Rechtsschutzvereins beigewohnt; am Montag früh um 8 Uhr wurde ihm gekündigt, um 10 Uhr erhielt er eine 14tägige Löhnung und seine Abfuhr. Zugleich erschien ein schwarzes Brett in Anschlag, das jeden Arbeiter mit sofortiger Kündigung bedrohte, der es wagen würde, einer Versammlung des Rechtsschutzvereins beizuwohnen. Man sieht, die Entmündigung der Arbeiter macht immer weitere Fortschritte; die übrigen Arbeitgeber verbieten ihren Arbeitern die Mitgliedschaft; bei König Stumm gilt es schon als Verbrechen, wenn jemand sich durch den Besuch einer Versammlung von den Bestrebungen des Vereins überzeugen will. Und zu der Zeit, wo auf seinem Werke die Selbstständigkeit der Arbeiter mit Füßen getreten wird, sieht Herr v. Stumm selbst in Berlin als Gesehgeber und thut sein Bestes, daß auch die Schutzgesetzgebung die Hände der Arbeiter nicht nur nicht in den Himmel wachsen läßt, sondern möglichst zu niederem Strauchwerk herabdrückt.

Mainz, 5. Juli. In den nächsten Tagen findet in einer noch näher zu bezeichnenden Stadt des Großherzogthums, wahrscheinlich aber in Mainz, eine Landesversammlung der heftigen Sozialdemokraten statt, in welcher über die Stellung der Partei zu den Landtagswahlen berathen, außerdem aber auch die Kandidaten für die verschiedenen Wahlbezirke nominirt werden sollen.

Großbritannien.

London, 3. Juli. Das Resultat der Ergänzungswahl in Barrow-in-Furness hat beide Parteien gleich sehr überrascht. Die Gladstonianer hatten nie gehofft, ihren Kandidaten Duncan durchzusetzen, da der frühere Abgeordnete Gaine dort einen sehr bedeutenden persönlichen Anhang besitzt, der auch bis zum letzten Mann für ihn stimmte. Er hat 1280 Stimmen erhalten. Wie viele von diesen liberale, wie viele konservative waren, läßt sich genau nicht sagen. Da jedoch Gaine mit seiner gewohnten Heftigkeit gegen das Tory-Kabinet loszog und auch die Hartingtonianer

nicht schonte, darf man annehmen, daß die Mehrzahl aus liberalen Temperenzlern bestand, die mit ihrem Abgott durch Dick und Dünn gingen. Natürlich behaupten heute die konservativen Blätter, die nach einem liberalen Wahlsieg immer eine interessante Lektüre sind, Gaine habe zumeist einen konservativen Anhang gehabt. Das ist jedoch nicht richtig. Es stimmten vermutlich 1000 Liberale für Gaine, so daß der siegreiche Gladstonianer Duncan um diese Zahl verläßt wurde. Er erhielt 1894 Stimmen, der Tory Bainwright 1862. Der Ausgang dieser Wahl, welche in allen politischen Kreisen die größte Aufregung hervorrief, ist ein neuer Fingerzeig, daß es mit dem Kabinet Salisbury nicht gut steht; aber die Verluste, welche die Regierungspartei erlitten hat, sind hauptsächlich auf Kosten der liberalen Unionisten erfolgt. Diese waren vor vier Jahren 78 Mann stark. Lord Hartington's Gefolgschaft ist seither auf 68 gesunken.

London, 7. Juli. Die Bewegung der Londoner Schutzmannschaften ist in ein ernstes Stadium getreten. In der Bowstreet-Station versagten am Sonnabend 130 Schutzleute den Gehorsam als Protest gegen die Verletzung eines Kameraden, welcher die Agitation geleitet hatte; es mußten aus den Vorstädten Ersatzkonstabler zum Nachtritte herangezogen werden. In einer Versammlung der Delegirten aller Polizeibezirke am Sonnabend Abend wurde beschlossen, daß am Montag Abend die ganze Londoner Polizei zum Ausstand schreiten werde, wenn der Minister des Innern bis dahin nicht eine befriedigende Antwort auf das Gesuch der Mannschaften um Solberhöhung erteilt habe.

Frankreich.

Paris, 5. Juli. Die heutige Verhandlung des Prozesses gegen die Russen fand wieder unter enormem Jubel des Publikums statt. Die Vormittagsitzung begann mit der Fortsetzung des Verhörs. Der Substitut des Oberprokurators versuchte die Angabe der Angeklagten, daß sie nur harmlose wissenschaftliche Studien getrieben hätten, zu widerlegen. Landesen sei keineswegs ein bezahlter Vespittel, die Angeklagten hätten ihn erst dann dafür ausgegeben, als sie ihn in Sicherheit wußten. Der Substitut des Oberprokurators erklärte, er werde es nicht zulassen, daß die Verteidiger Landesen als Agent provocateur ausgeben und daß sie, wie verjagt worden sei, die Justiz beschuldigen, Landesen's Flucht begünstigt zu haben. Der Vorsitzende des Gerichtshofes erklärte seinerseits, er werde den Anwälten das Wort entziehen, wenn sie sich auf diesen Boden stellten. Diese Erklärungen riefen Protest-Rundgebungen hervor. Das Ver-

hör wurde wieder aufgenommen. Der öffentliche Ankläger Anklage gegen Frau Reinfeld und Frau Bromberg ganz dagegen beantragte er eine strenge Bestrafung der übrigen klagten. Hierauf folgten die Reden der Verteidiger. Zunächst auf Freisprechung seines Klienten an, bei dem man nach dem Spruche des Gerichtshofes selbst ebenso wenig wie bei den Angeklagten Explosivstoffe oder Mordwerkzeuge gefunden. Die in den Wohnungen der Betreffenden gefundenen könnten nur unter gewissen Bedingungen und nach gangener Zubereitung eine gefährliche Wirkung ausüben. Er erklärte, er schloße sich dieser Verteidigungsrede seines Klienten an. Er führte weiter aus, daß man, um diese als Revolutionäre Angeklagten beurtheilen zu können, sich Lage hinein versetzen müsse, unter der sie gelitten hätten. Land malte sodann die russischen Zustände aus. — Das lautele: Sämtliche Angeklagten, mit Ausnahme der Frau Reinfeld und des Fräul. Bromberg, welche freigesprochen wurden, den zu 3 Jahren Gefängniß und 200 Fr. Geldstrafe verurtheilt wurde in contumaciam zu 5 Jahren Gefängnißurtheil.

Spanien.

Valencia, 6. Juli. In der Provinz Valencia ist die leichte Zunahme der Cholera zu verzeichnen; es wurden 11 Krankheitsfälle und 8 Todesfälle konstatiert. Aus Gandia heute 11 Erkrankungen und 3 Todesfälle und aus Motova ein einziger anderer Städte der Provinz vereinigte Fälle gemeldet.

Barcelona, 6. Juli. Auf die Nachricht von der Ernennung eines neuen Kabinetts unter Canovas fanden vor dem Lokalantheil eine konservative Klubb Zusammenrottungen und Kundgebungen, gegen die Konservativen statt. Die Polizei trieb scharf die Ruhestörer auseinander und stellte die Ordnung wieder her.

Balkanländer.

Sofia, 6. Juli. Die „Agence Balcanique“ meldet: Abdr Gemeindegemeinschaften zwischen Anhängern der beiden politischen Parteien eine unbedeutende Ruhestörung statt. Der Stand jedoch durchaus nicht im Zusammenhang mit der Hinrichtung Panija's. Ueberhaupt wurde weder vor noch nach der Hinrichtung die Ordnung und die Ruhe in Bulgarien durch die Mehrheit der Bevölkerung ist der Meinung, daß die Hinrichtung Panija's erkannte Strafe eine verdiente war und daß die Hinrichtung notwendig gewesen, um ein Exempel zu statuieren.

Theater.

Dienstag, den 8. Juli.
Berliner Theater. Die wilde Jagd
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner - Theater. Ramsell Ni-
toulche.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ökond - Theater. Heinrich Heine.
Vorher: Eine vollkommene Frau.
Bellevalliance - Theater. Der Nau-
tilus.
Kroll's Theater. Silvana.
Rausmann's Variété. Große Spe-
zialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexander-
straße 27 c.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräul.
Bermont.
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn
Jonas.
Auftreten der Duettistinnen Geschwister
de la Terra.
Auftreten des Tanzkomikers Herrn
Schmidts.
Auftreten der Jano-Truppe.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.,
50 Pf. und 75 Pf. im Vorverkauf
20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommer-
festlichkeiten m. Spezialitäten-Vorstellung
zu vergeben.

Stabliement Buggenhagen

am Moritzplatz.
Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion J. Hödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pfg.
Sonn- und Festtags 25 Pfg.
Bei ungünstiger Witterung in den
unteren Restaurationsräumen.
Großer Frühstück- und Mittagstisch.
Spezial-Auswahl von Pagenhofer
Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf
Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
641 F. Müller.

Passage 1 Cr. 9 Uhr Ab. 10 Uhr Ab.

Kaiser-Panorama.
Servortrag. Sehenswürdigk. d. Residenz.
Zum ersten Male:
Passionsspiele, Oberammergau
und Umgebung.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Rheinländischer Tunnel,

gen.: „Die ideale Vogelkiste“,
Berlin N., Gieselerstraße 73,
gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches
Atelier zur Benutzung. — Jeder
Gast, auch wenn derselbe nur für
10 Pfennige verzeht, wird
gratis photographirt
und erhält sein Bild sofort als
Gratiskopie. Höchste Herzhast!
H. Schultze (mit'n h).
Einzige Keller-Photographie
der Welt. 1940

Kinderwagen.

Das gr. Lager Berlins
Andreasstr. 23.

Grand Hotel Ausstellung Grand Hotel

Alexanderplatz des Vereins der Aquarien- und Terrarien-Liebhaber zu Berlin

13.—26. August 1890. verbunden mit Verloosung. 13.—26. August 1890

Anmeldungen zur Ausstellung sind bis z. 13. Juli a. d. Vorj. d. Ber. W. Hartwig, Berlin N., Lottumstr. 14, zu richten.

Annoucen-Annahme für den Katalog durch die Annoucen-Expedition von F. von Schirp, Friedrichstraße 176.

General-Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins des 4. Berl. Reichstags-Wahlkreises

am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale Süd-Ost, Waldemarstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag, Thema und Referent werden noch bekannt gemacht (siehe am Dienstag Säulenanschlag). 2. Diskussion. 3. Abrechnung des 2. Quartals. 4. Wahl des Vorstandes, Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Quittungsbuch legitimirt. Gäste, sofern dieselben Mitglieder werden wollen, haben Zutritt. 906 J. A.: Der Vorstand.

Allgemeiner Metall-Arbeiter-Verein Berlins und Umgegend.

Dienstag, den 8. Juli 1890, Abends 8 Uhr, in Reuz' Salon, Naunynstr. 27:
Grosse Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes und Fragelasten. 954
Es muß Ehrenpflicht der Mitglieder sein, in dieser Versammlung voll-zählig zu erscheinen.
Der Vorstand.

Fachverein der Tischler für den Westen und Halle'schen Thorbezirk.

Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Königshof, Bülowstraße 37—40:
Grosse Versammlung.
Tagesordnung: 1. Das Koalitionsrecht der Arbeiter- und Unternehmer-Verbände. Referent: Th. Glode. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. — Ausnahme neuer Mitglieder.
Um recht zahlreiches Erscheinen aller Kollegen, auch Nichtmitglieder, ersucht
Der Bevollmächtigte. 958

Große öffentliche Versammlung der gewerbl. Hilfsarbeiter Berlins u. Umgegend

am Mittwoch, den 9. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Hebel, (Reuz' Salon), Naunynstraße 27.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Julius Türl über: „Die Lage der ländlichen Arbeiter.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Zellerksamlung statt.
Um recht zahlreiches Erscheinen aller Arbeiter ersucht dringend
Der Einberufer. 956

Fachverein der Papierarbeiterinnen und verwandter Berufsgruppen.

Am Donnerstag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr, bei Fenske, Landsbergerstraße 37:
Große Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag. Referent wird in der Versammlung be-kannt gegeben. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Maskenball. 4. Verschiedenes und Fragelasten.
Gäste, Damen und Herren, haben Zutritt. Der wichtigen Tages-ordnung wegen bitte in den Werkstunden recht zoge für diese Versammlung zu agitieren. Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung der Tischler und jämliger in der Holzindustrie beschäftigten Arbeiter

Rixdorfs und Umgegend
am Dienstag, 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, in Alb. Hoffmann's Salon, Bergstr.
Tages-Ordnung:
1. Die Einwirkung der Maschinen auf unsere Verhältnisse. Referent: G. Wiedemann. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Einberufer.

Aufforderung!

Alle diejenigen, welche im Besitz von Quittungen über die im vor-Jahre an Jäckel abgelieferten und eingesandte Geldern sich befinden, werden hiermit aufgefordert, die Quittungen und Postscheine sofort an Unterzeichneten einzusenden, da dieselben als Beweismaterial für die Unter-suchung von Seiten des Staatsanwalts gegen Jäckel eröffnet worden ist.
Die Revisoren des ehemaligen Unterstützungsfonds der Berliner Zimmerer.
J. A.: Hugo Lehmann, Stettinerstr. 9, 1 Tr.

Die Werththeorie von Karl Marx.

In den letzten Jahren haben sich mehrere jüngere volkswirtschaftliche Schriftsteller zu Kommentatoren der Marx'schen Werththeorie aufgeworfen, die trotz ihrem nicht zu verkennenden Talente immer verständlich geworden sind, wodurch sie, unseres Erachtens, stunter die Sache mehr verwirrt wie geklärt haben, so daß ohl nicht alle, falls Marx noch lebte, mit ihren Arbeiten den eifall des von ihnen so hochgeschätzten Mannes finden würden. Es ist nicht leicht, sich in die Werke des großen Gelehrten und eminenten Forschers hineinzuarbeiten, weshalb ein von ihm selbst vorzüglich anerkannter Kommentator, der nur einen Zeitungsartikel umfaßt, von nicht zu unterschätzendem Werthe für diejenigen ist, die sich mit dem Studium des epochenmachenden Wertes, des „Kapital“, befaßt haben oder befaßt wollen. Wir sind im Besitze eines solchen Kommentars, der zu Lebzeiten von K. Marx Kundgebungen, den er gelesen, und uns gegenüber, unter Zurücklassung des ihm darin gependeten Lobes, erklärt hat, daß es jeder hiesige Weise, Wundigste und Verständlichste wäre, was über seine Werththeorie geschrieben worden sei. Der Artikel, den wir hier zu Studienzwecken abdrucken, ist 1878 entstanden und gegen die beiden als in Berlin erscheinende wissenschaftliche Zeitschrift „Zukunft“ abgedruckt. Derselbe lautet wörtlich: Die „Zukunft“ ist seit der kurzen Zeit ihres Erscheinens bereits zum zweiten Male gegen die garien Marx'sche Werththeorie aufgetreten. Die bezüglichlichen, in den beiden letzten 8 und 5 abgedruckten Artikel versuchen zwar nicht eine die Widerlegung dieser Theorie. Sie sprechen jedoch deutlich aus, daß der Verfasser sich nicht in Einklang mit derselben weiß. Insbesondere ist betont, daß neben der Arbeit auch der Natur ein Antheil bei der Bildung der Werthe zuzurechnen sei. Dann wird, wie es scheint, als ein bei der Entwicklung des Werthbegriffes ein der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ zu berücksichtigendes Moment „das Verhältnis der vorhandenen Menge der bestimmten Waare zu den Bedürfnissen der Gesellschaft“ betrachtet. Endlich wird ganz unumwunden ausgesprochen, „man dürfe nicht als Axiom gelten lassen, daß die wissenschaftliche Begründung der sozialdemokratischen Forderungen mit der Werththeorie von Marx stehe und falle.“ Für den letzteren Satz wird ausgeführt:

Um begreifen zu können, daß die heutigen sozialen Zustände nicht ungerecht und unvollkommen sind, und daß daher die sozialdemokratischen Forderungen nicht auf falscher Auffassung der tatsächlichen Verhältnisse beruhen, dazu gehören weder langjährige Studien, noch gelehrte Bücher, sondern nur ein unbeeinträchtigtes Auge und die Beobachtung des täglichen Lebens. Man brauche nur mit seinen zwei Augen zu sehen, wie der, welcher am meisten arbeitet, durchgängig am wenigsten habe und umgekehrt. Trotzdem ist es nützlich, die Thatsachen, das Wesen, den Ursprung der Ungerechtigkeit wissenschaftlich zu untersuchen und darzustellen. Die Marx'sche Werththeorie sei nun von Vielen als eine solche Formulierung und Erklärung der tatsächlich bestehenden ungleichen Verhältnisse in der Verteilung der Güter angesehen. Andere seien anderer Meinung.

Zu denjenigen, welche im Gegensatz zu den Nationalökonomien der „Zukunft“ langjährige Studien und gelehrte Bücher für notwendig erachten, um das Ungerechte der heutigen Zustände zu erkennen, gehört auch der Verfasser des Gegenwärtigen. In der That sogar durch solche Studien und Bücher zu dem Schlusse gelangt, diese Zustände nicht für absolut zu halten. Er theilt ganz seinen Standpunkt von Marx, wenn dieser an einer Stelle (Kapital, S. 62, Anm. 88) gegen Proudhon sagt:

„Weiß man etwa mehr über den „Bücher“, wenn man sagt, widerspreche der „justicia eternalo“ und der „equitas eternalo“ und der „mutualité eternalo“ und anderen „vérités eternalo“, als die Kirchenväter wußten, wenn sie sagten, er widerspreche der „gracia eternalo“, der „foi eternalo“, der „volonté eternalo de dieu?“

Recht und Unrecht sind nicht ewige, sind wandelbare, historische Begriffe. „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens leben die Menschen bestimmte, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Ueberbau erhebt, und welcher bestimmte,

gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen.“ (Marx, Kritik, Vorrede, S. V). Die Begriffe von Recht und Unrecht wurzeln in solcher realer Basis, sind Glieder des historisch wechselnden, real bestimmten gesellschaftlichen Bewußtseins. Ohne diese reale Grundlage bauen sich die Begriffe in die Luft, utopistisch.

In einer Gesellschaft, worin die Produktionsverhältnisse der antiken Welt herrschen, erscheint einem Laialle die Sklaverei gerechtfertigt. Der Denkerse Aristoteles, wie ihn Marx bezeichnet, weiß diese nicht anders zu beseitigen, als wenn die Weberischlein sich von selbst bewegen. In einer handwerksmäßig produzierenden Gesellschaft erscheint das individuelle Eigentum, in der kapitalistisch produzierenden Gesellschaft das kapitalistische Eigentum gerechtfertigt. Hat die kapitalistische Produktion den Höhepunkt der Entwicklung erreicht, wo es die Existenz der Gesellschaft bedingt, daß sie umschlage in die gesellschaftliche Produktion, dann wird das kapitalistische Eigentum in das gesellschaftliche umschlagen, das letztere allein in dem Bewußtsein der Gesellschaft gerechtfertigt erscheinen.

Alle soziale Reformarbeit muß sich anlehnen und strenge anlehnen an die vorhandenen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse. Diese zu erkennen, ist daher die erste Voraussetzung ihres ursprünglichen Wirkens. Solche Erkenntnis aber kann nur durch „wissenschaftliche Arbeit“ sein. Es ist nicht bloß „nützlich“, wie der Nationalökonom der „Zukunft“ meint, die Thatsachen, das Wesen, den Ursprung der — Ungerechtigkeit wissenschaftlich zu untersuchen und darzustellen; es ist dies notwendig. Die Untersuchung wird aber nicht auf Wesen und Ursprung der „Ungerechtigkeit“, sie wird auf Wesen und Ursprung der vorhandenen Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse zu richten sein, um zu ermitteln, ob, wann und wie sich eine Umgestaltung ermöglichen läßt. Das Marx'sche „Kapital“ ist eine von diesem Standpunkt aus unternommene Untersuchung. Seine Werththeorie hat keine andere Bedeutung, als die elementare Grundform der die bürgerliche Gesellschaft beherrschenden Produktionsverhältnisse theoretisch klar zu legen.

Steht und fällt nun mit dieser Werththeorie das, was die Sozialdemokratie fordert?

Die Antwort ist einfach in folgendem gelegen. Die Marx'sche Werththeorie und die auf ihr sich aufbauende weitere Darstellung ist die erste und einzige systematisch-wissenschaftliche Darstellung der kapitalistischen Produktion, welche deren notwendigen Umschlag in die gesellschaftliche Produktion wissenschaftlich erkennen läßt und nachweist.

Die wissenschaftliche Formel gegeben, ist es gleichgültig, wer sie zuerst formuliert hat. Aber vor seiner wissenschaftlichen Begründung war der Sozialismus eben kein wissenschaftlicher. Die phänomenale und geradezu kulturhistorische Bedeutung der Forschungen von Marx und ihrer Resultate besteht namentlich darin, daß durch sie und erst durch sie der Sozialismus aus der Region des Utopischen in die des realen Wissenschaftlichen hineingetreten ist. Umgekehrt, seit Marx und durch Marx sind es die Vertreter des Sozialismus, welche den Einwand der Utopie ihren Gegnern aller Schattierungen wissenschaftlich unwiderlegt, und, wie wir jetzt überzeugt sind, unwiderlegbar an den Kopf schleudern können.

Eine andere Frage ist die, ob und welche Beziehung zu Marx, dem Manne der Wissenschaft, diejenige Form der politischen Aktion hat, welche heute von der sozialdemokratischen Partei betrieben wird. Der wissenschaftliche Sozialismus als solcher hat damit an und für sich nichts zu thun. Aber sofern es der sozialdemokratischen Partei darum zu thun ist, für ihr soziales Programm einen Titel zu produzieren, der sie als eine realistische Partei ausweist, kann sie solchen nur von Marx, seinem ersten Autor entnehmen.

Und nun noch: Trifft die Marx'sche Werththeorie der Vorwurf, den „Naturfaktor“ bei der Werthbildung „übersehen“ zu haben? Wir wollen und können hier nicht in eine ausführliche Erklärung dieser Theorie eingehen. Nur so viel. Die Reduktion des Werthbegriffs auf Arbeit als den alleinigen Faktor von Werth ist nicht erst von Marx. Sie findet sich in den frühesten Stadien der Wissenschaft der politischen Ökonomie. Man lese, was Marx Kritik S. 88 aus einer Schrift von Benjamin Franklin, welche 1721 erschienen, referiert. Man übersieht Adam Smith und vorher David Ricardo. Ricardo arbeitet „die Bestimmung des Werthes der Waare durch die Arbeitszeit rein heraus“ und zeigt, daß dies Gesetz auch die ihm scheinbar widersprechendsten bürgerlichen Produktionsverhältnisse beherrscht. (Marx, Kritik, S. 88.) Herr G. A. Schramm, dessen Abhandlungen sich vor vielen an-

deren vorthellhaft durch erkennbares Verständniß der Marx'schen Forschungen auszeichnen, hat in Heft 5 der „Zukunft“ bereits darauf hingewiesen, wie sich Marx unmittelbar an Ricardo anschließt. Ricardo's Untersuchungen beschränken sich ausschließlich auf die Werthgröße — Arbeitszeit. — (Marx, a. a. O.) Marx ist der Erste, der es unternimmt, die Werthsubstanz zu analysiren, ihre, der Arbeit, „zweischlächtige Natur“ darzulegen, dahin, daß die Arbeit, soweit sie im Werth ausgedrückt ist, nicht mehr dieselben Merkmale besitzt, die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen. Dieser Punkt ist für ihn der „Springpunkt“, um den sich das Verständniß der politischen Ökonomie dreht.“ (Kapital, Seite 16, Kritik, Seite 12, 13.)

Wie aber die Arbeit Erzeugerin von Werth ist, entwickelt Marx zunächst an der elementaren Erscheinungsform vom Werth, an den Gleichungen, in welchen wir die Waaren, die alleinigen Träger von Werth, zu einander sehen sehen. Wenn x Waare Weizen = y Waare Eisen = z Waare Leinwand zc. in infinitum ist, so kann das Gleiche, der Werthausdruck der Waare, da Weizen, Eisen, Leinwand zc. in infinitum als Gemeinsames nicht eine geometrische, physische, chemische oder sonstige natürliche Eigenschaft haben, nur außerhalb ihrer Körperlichkeit und damit ihres Gebrauchswertes liegen, also in der einzigen Eigenschaft, die ihnen noch bleibt, in der, Arbeitsprodukte zu sein. Da aber immer die Produkte qualitativ verschiedener Arbeiten (Ackerbau, Bergbau, Weberei zc. in infinitum) einander gleichgesetzt werden, überhaupt von dem Gebrauchswerte der Waaren und ihrer spezifischen Erscheinungsform abstrahirt wird, so kann das Gemeinsame, was im Werthverhältnis erscheint, nicht die konkrete Form der Arbeit, sondern nur die gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit, mit andern Worten, die Eigenschaft der Waare sein, daß auf ihre Herstellung menschlich Hirn, Muskel, Nerv verwendet worden ist.

Wenn die Waare, in das Werthverhältnis tretend, alle ihre natürlichen Eigenschaften, alle ihre sinnlichen Beschaffenheiten, wie Marx es ausdrückt, auslöscht, was soll da in diesem Verhältnis der „Naturfaktor“?

Gewiß, eine Waare ist nicht denkbar ohne materielles Substrat. Zieht man die Gesamtsumme aller verschiedenen natürlichen Arbeiten ab, die in Acker, Leinwand u. s. w. stecken, so bleibt stets ein materielles Substrat zurück, das ohne Zutun des Menschen von Natur vorhanden ist. Arbeit ist also nicht die einzige Quelle der von ihr produzierten Gebrauchswerte, das stoffliche Reichthums. Die Arbeit ist sein Vater, wie William Petty sagt, und die Erde seine Mutter.“ (Kapital, S. 17, 18.)

Aber der Werth, eine nicht natürlich, sondern rein gesellschaftliche Eigenschaft der Dinge, die, um ihn zu haben, erst Waaren sein, d. h. in einer auf Austausch und Privatarbeit beruhenden Produktionsperiode zur Welt kommen müssen! Hat denn je eine bloß gesellschaftliche Kategorie Fleisch und Wein gehabt?

Nun ein Weiteres. Das Aufgeben der Werththeorie durch den Nationalökonom der „Zukunft“ bringt die „Sozialkorrespondenz“ und die „Staatsbürgerzeitung“ auf die Seine. Sie lehrten: „In Arbeit nicht die alleinige Quelle der Werthe, so ist der Unternehmerrfolg gerechtfertigt, da (sic!) der Unternehmer die Arbeit leitet und den Bedürfnissen der Gesellschaft anpaßt, also einen entscheidenden Antheil an der Produktion der Werthe hat.“ Hieraus der Nationalökonom der „Zukunft“, es sei keineswegs ein gerechtes Prinzip, Jeden nach dem Maße zu entlohnen, als er Werthe erzeugt hat, sondern die wahre Gerechtigkeit verlange, daß einer desto mehr erhalte, je mehr Mühe und Mannesähnlichkeit er bei der Arbeit gehabt habe; auch könne der Leiter der Arbeit mit dem besten Willen und Talent den Werth der Produkte nicht allein bestimmen, da wirken unvorhergesehene gesellschaftliche und Naturverhältnisse mit u. s. w.

Quos ego! Zunächst wieder, um diesen banalen Titel des Unternehmerrfolgs zu widerlegen, bei dem Nationalökonom der „Zukunft“ Nichts, wie die *justicia eternalo* und die *equitas eternalo* schließlich die phraso *eternalo*! Dann, weil man bei der „Sozialkorrespondenz“ und ihren Verbündeten nicht mehr von der Werththeorie weiß, und bei recht vielen Sozialisten, auch solchen, die mit angeblicher Wissenschaftlichkeit kokettiren, wie die Proudhon'sche Schule mit der science, nicht viel mehr davon findet, als daß sie als Werthfaktor nur die Arbeit sehe, die Darstellung, damit sei die Nichtberechtigung der Nicht-Arbeiter, an dem Werthvertrage zu partizipiren, wissenschaftlich dargethan! Eine freilich vielfach verbreitete banale Vorstellung von dem Wesen und dem Inhalte

Luft!

Freiheit! Himmelsluft! In diese beiden Worte legte einst der sterbende Böß von Verlingingen, der bekannte Ritter mit der eisernen Hand, das ganze Sehnen seiner Seele, sie waren sein Schwanengesang. Trotzdem erscheint es mir äußerst fraglich, ob der alte Hansbold von diesen beiden Dingen eine annähernd richtige Auffassung gehabt hat.

Man muß in einem Zeitalter gelebt haben, das neben einer Legion gewöhnlicher Gesetze auch noch Ausnahmegesetze kannte, man muß Berliner Miethskontrakte unterschrieben haben, und den Fabrikordnungen des glorreichen neunzehnten Jahrhunderts unterstellt gewesen sein, ehe man sich über eine so sublimen Sache, wie es die Freiheit ist, eine zutreffende Vorstellung machen kann.

Und nun garst die Luft! Was mußte ein Mensch, der vor einigen hundert Jahren auf waldiger Bergeshöhe athmete, überhaupt von Luft! Was konnte ihm der höchste Oxygengehalt der Atmosphäre nützen, wenn er von der Existenz dieses Stoffes gar keine Ahnung hatte. Es mußte ihm notwendig ergehen wie jenem Bauernjungen, der eine köstliche Süßfrucht geschenkt erhielt und nach dem Geschmack befragt, überzeugend erklärte: sie schmeckt prächtig, wie — Beatrourst. Wie nach der Behauptung des Dichters, der nie das Glück gekostet, der die Frucht des Himmels nicht an des offenen Hüllentrachens schauderndem Rande bricht, so hat auch der keine rechte Vorstellung von Luft, der sie nicht da gekostet hat, wo sie mit den Aromen der Industrie gesättigt ist. Was man an solchen Orten schließlich alles als Himmelsluft athmen muß, davon kann sich nur der eine Vorstellung machen, dessen Höhenwohnung wie die meine, von einer Fülle unbeschreiblicher Wohlgerüche umfluthet wird. Als ich zuerst von dieser Wohnung Besitz ergriff, hatte ich das Glück, von einem Mitglied der reichen und bekannten Dynastie Gebr. Fr. beherrscht zu werden, das mit einem chronischen Stockschwupfen behaftet, und daher unfähig war, eine Werthschätzung meiner Wohnung in Bezug auf die umgebenden Luftverhältnisse vorzunehmen. Aber nur kurz war die Freude, bald erschien ein neuer Pascha, der mit einer feineren Nase begabt war und bald

ausgeschnüffelt hatte, daß meine Wohnung unbedingt eine Steigerung vertragen könne. Und sie kam, zwei Quartale hintereinander. Aber ich hielt Stand, warum sollte ich auch wegen lumpiger 52 Mark, und mehr machte die Gesamtsteigerung nicht aus, eine Wohnung aufgeben, in der ich, ohne einen Blick auf eine Wetterfahne zu werfen, dennoch stets auf das Genaueste über die herrschende Windrichtung unterrichtet bin, was für einen Menschen, der sich nebenbei noch mit meteorologischen Studien beschäftigt, gewiß von Bedeutung ist. Weht der Wind aus Nord's beiseiten Hallen, dann kommt es gezogen durch die Lüfte so sauer, als ob die ganze Welt von Weissen bis Friedrichsruh und darüber nur noch aus Säuerampfer bestände. Wie angenehm gerade dieses Parfüm ist, erhellt schon aus dem Umstande, daß es auf der Zunge jene, von Jedermann geschätzte Empfindung erzeugt, die immer entzieht, wenn man in einen sauren Apfel gebissen hat. Daß bei dem längeren Anhalten dieser Windrichtung schließlich Betten, Möbel u. s. w., einen Geruch ausströmen, als ob sie sammt und sonders mit Essig getränkt wären, ist freilich eine etwas unangenehme Zugabe, die aber schnell vergessen ist, wenn der Wind nach Osten gehend, einen durchdringenden süßlichen Geruch mitbringt, der sich auch dann noch bemerkbar macht, wenn Thüren und Fenster auf das dichteste geschlossen sind. Feinere Naturen behaupten freilich, dieser Geruch sei widerlich, ekel-erregend, ja sogar gesundheitschädlich, und zugegeben muß werden, daß die Vegetation augenscheinlich durch denselben leidet; doch ist dem allen gegenüber zu bedenken, daß unser fürsorglicher Magistrat, der es doch unbedingt am besten wissen muß, sicher nicht gegen die Verlegung der Anilinwerke, denen dieser süßliche Duft entspringt, eingetreten wäre, wenn derselbe nicht völlig rein und zweifelsohne wäre. Etwas schlimmer, das will ich weder verheimlichen noch beschönigen, ist es mit dem bestell, was mir durch den milden Südwind zugezogen wird. In südlicher Richtung steht nämlich eine Fabrik, die Stoffe verarbeitet, von denen man nicht gerne spricht, und entsprechende Gerüche verbreitet, die auch beim besten Willen nicht mehr unter die Parfüms zu rechnen sind. Und dies um so weniger, als sie auf ihrem Wege, ehe sie an meine Wohnung resp.

Nase gelangen, noch über einen Abladeplatz für Straßenkehricht streichen, und oft genug noch Eisenbahnmagen umspielen, die mit Knochen beladen sind, was alles nicht zu ihrer Veredelung beiträgt.

Bleibt noch der Westwind, der seinen Charakter als weicher, säuselnder Zephyr durch die Thätigkeit dreier Kalköfen erhält. Es ist unglücklich, was so ein Kalkofen für Rauchmassen entsenden kann, und gar erst wenn drei zu gleicher Zeit in Thätigkeit sind und noch durch eine Reihe von Fabrikshornsteinen unterjügt werden. Auch die saubersten Gardinen bekommen schon nach wenigen Wochen ein Aussehen, als wenn sie einer Räucherlampe zur Dekoration gedient hätten. Trotzdem kam es längere Zeit vor, daß gerade in den Abendstunden hin und wieder einige Minuten als halbwegs rauchfrei angesehen werden konnten, bis ein wackerer Mann, zu dessen Obliegenheit es gehört, mich mit dem täglichen Brote zu versorgen, den Entschluß faßte, diesen unnormalen Zustand zu beseitigen. Und wie ich mit Gemuthgnung konstatiren kann, hat er diesen Entschluß auch mit voller Gründlichkeit ausgeführt. Seitdem er seinen Backofen zur Steinkohlenfeuerung einrichten ließ, sendet mir derselbe vorzüglich in den Abendstunden solche kompakte Rauchmassen zu, daß ich auch nicht für eine Sekunde jenen ähnden Geruch vermisse, der unjeren Altvordern die Steinkohle so verdächtig erscheinen ließ, weil er ihnen mit den gefürchteten Schwefeldünsten der Hölle verwandt erschien. Unsere Gelehrten haben ja auch glücklich ausgetiffelt, daß im Steinkohlenrauch eine Menge flüchtiger Säuren enthalten sind, durch deren Einwirkung die verschiedensten Gegenstände, wie Dachröhren, der Marmor öffentlicher Bildwerke u. s. w. vorzeitig zerstört werden. Der menschlichen Gesundheit müssen aber alle diese Dinge sehr zuträglich sein, sonst würden doch in einer so erleuchteten Zeit, wie es unsere ist, die sich in der Veranstellung hygienischer Ausstellungen gefällt, längst umfassende Vorkehrungsmaßregeln getroffen, Rauchverbrennungs-Apparate und dergl. allgemein eingeführt worden sein. In diesem tröstlichen Bewußtsein werde ich auch fernerhin alles, was mir der Wind zuträgt, wonnevoll genießen als Himmelsluft. A. G.

der Marx'schen Begründung des wissenschaftlichen Sozialismus. Gewiss, Marx weist auf Grundlage des Wertbegriffes nach, daß aller Antheil des Nichtarbeiters an den Erträgen der Produktion grundfalsch und elementar nur Auffassung fremder, unbezahlter Arbeit ist. Aber ist schon damit dessen Nichtberechtigung dargethan? Damit ist erst ein Wesen erkannt und nachgewiesen. Damit ist aber noch nicht die Nothwendigkeit des Unternehmers, die der kapitalistischen Produktion besitzet. Der Nachweis hierfür liegt ganz wo anders. Die Maschinerie und die große Industrie, die klassische Grundlage der vollendet-kapitalistischen Produktion waren lange, lange Zeit aus geschichtlichen Gründen für ihr erstes Auftreten und ihre Weiterentwicklung an die kapitalistische Produktionsform gebunden, sind es in Ländern, wo die große Industrie noch weniger entwickelt ist, heute noch. Hierin liegt deren, im Eingang unseres Artikels andeutete Berechtigung. Die sozialistische Produktion wird erst berechtigt, dann aber auch notwendig, wie es die kapitalistische gewesen, auf einer bestimmten Entwicklungsstufe der letzteren.

Aber daß sie das wird, und womit sie das wird, das ist erkennbar erst mit erkanntem Bewegungsgesetz der kapitalistischen Produktion, und dieses Bewegungsgesetz entwickelt uns wiederum Marx auf die Grundlage des Wertbegriffes.

Mit anderen Worten. Die vielfach beliebte Deduktion: Ist die Arbeit einziger Faktor des Wertes, so ist das Kapital nicht berechtigt, Werthe an sich zu ziehen, halten wir nicht für die wissenschaftliche Begründung des Sozialismus. Sie ist am wenigsten diejenige, welche Marx giebt. Wer sie angreift, braucht von Sozialisten nicht widerlegt zu werden. Am wenigsten aber sollten Vertreter des wissenschaftlichen Sozialismus solchen Angriffen als Waffe die Justice eternalle entgegensetzen. Das sollte man wirklich endlich den Kirchenvätern oder ihren politischen Epigonen, den Volksparteilern und dergl. überlassen. Hier giebt es nur eine Einrede, die exceptio ignorantiae.

Im Uebrigen hat jene ganze Deduktion nicht mehr "Worth", als wenn von sozialistischen Kanonisten des "Naturfaktors" argumentirt wird: "Gebt Ihr der Naturfaktor auf, wo bleibt dann der Titel der Gesamtheit auf Grund und Boden?"

Der Marx'sche Wertbegriff soll endlich das Verhältnis der vorhandenen Menge einer Waare zu den Bedürfnissen der Gesellschaft nicht genügend berücksichtigen. Das ist der bereits von Schaffle in seiner "Quintessenz des Sozialismus" angeregte und, erinnern wir uns recht, gleich von vornherein von Dlesgen zutreffend zurückgewiesene Einwand. Marx rechnet in den Werth nur die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Gesellschaftlich notwendig war die angewandte Arbeitszeit u. A. selbstverständlich nur dann, wenn und soweit sie nicht über das gesellschaftliche Bedürfnis hinaus produziert. Hat sie weniger, als dies Bedürfnis erfordert, produziert, dann ist nicht genug gesellschaftliche Arbeit, nicht die gesellschaftlich notwendige Arbeit gethan. Dann wächst bei der Werthbestimmung die angewandte Arbeit verhältnismäßig um das Inkrement der nicht angewandten, welche aufzuwenden gewesen wäre.

Schaffle weiß, und darauf beschränkt sich sein ganzer Einwand, bei der Organisation seines sozialistischen Zukunfts-Gesellschaftsbildes für gewisse Fälle der Inkongruenz der gesellschaftlichen Produkte und der gesellschaftlichen Bedürfnisse mit der Marx'schen Werththeorie nicht auszukommen. Noch weniger, er regt nur ein solches Bedenken an. Mit der Bedeutung der Werththeorie für die Entwicklung des Lebensgesetzes der modernen, der bürgerlichen Gesellschaft, hat das an sich absolut nichts zu thun. Erst der Nationalökonom der "Zukunft" giebt diesem Momente solche übertragene Anwendung und bemerkt in einer Note, daß der Theorie von Marx, wenigstens wie sie im "Kapital" hervortritt, eine Berücksichtigung desselben fremd sei.

Und nun — und hiermit wollen wir für heute schließen — lese man das "Kapital" nur bis Seite 15 inkl., und man wird wissen, wie man zu wählen hat, wenn die Wahl ansteht zwischen Marx, dem Denkriesen, dem Aristoteles der Gegenwart und — dem Nationalökonom der "Zukunft".

Erklärung der Fremdwörter.
jusicio eternalle, ewige Gerechtigkeit. equité eternalle, ewige Billigkeit. mutualité eternalle, ewige Gegenseitigkeit. verité eternalle, ewige Wahrheiten. graces eternalle, ewige Gnade. foi eternalle, ewiger Glaube, Buversicht. volonté eternalle de Dieu, ewiger Wille Gottes, utopisch, nirgendwo, etwas nie zu verwirklichendes. in infinitum, ins Unbestimmte, Unbegrenzte. concretes, bestimmt. Inkrement, das Wachsthum, die Zunahme. Inkongruenz, Gegensatz, Nichtzusammengehörigkeit.

Lokales.

Atmen wir Gift aus? Ueber diese Frage schreibt Dr. Freyhardt in München in der "Frankf. Ztg." Folgendes: Die Hygiene und die Meteorologie gleichen sich sehr auffällig in zwei verschiedenen Beziehungen: Beide hat erst die neuere Zeit zu wohlentwickelten Wissenschaften erhoben und beide erfahren das gleiche Geschick: Man hört ihre Lehren und Voraussetzungen, aber — man thut doch, was man will. Die Hygiene predigt unausgesetzt gegen die großen und kleinen Unterlassungsfünden, deren wir uns in Wohnung und Kleidung schuldig machen, bekämpft unsere Thorheiten in der Ernährungsfrage — wir hören und lassen uns doch wieder geben, wie wir denn auch bei der ungünstigsten Prognose eine Sandpartie ohne Schirm und Ueberrock ausführen.

Aber in dem einen Punkt sind alle einig: Die Luft in einem Raume, in dem viele Menschen längere Zeit versammelt sind, ist ungesund. Und wenn wir die Luft in einem Lokale "riechen", so ist sie schon so bedeutend verunreinigt und verschlechtert, daß wir uns fragend nach den Technikern umsehen, ob denn da gar keine durchaus befriedigende Ventilation geschaffen werden könne?

Wie ist denn die Verschlechterung der Luft in geschlossenen Räumen und bei Anwesenheit vieler Personen in denselben, mit allen ihren schlimmen Wirkungen, wie Kopfschmerz, Unwohlsein, Erbrechen, Ohnmacht, zu erklären?
Es lag nahe, für diese Verschlechterung der Luft zunächst die Anhäufung der Kohlensäure durch die Athmung der Menschen und den Gehaltsrückgang des Sauerstoffs, den die Athmenden der Luft des Raumes entziehen, verantwortlich zu machen. Allein die sorgfältig geleiteten Versuche haben ergeben, daß weder die Kohlensäureanreicherung, noch der Sauerstoffmangel im Stande sind, solche Wirkungen, wie sie thatsächlich beim Aufenthalt der Menschen in überfüllten Räumlichkeiten beobachtet werden, hervorzubringen und erst in neuester Zeit hat Hermann im Archiv für Hygiene gezeigt, daß eine Luft, die nur 15 pCt. Sauerstoff und daneben 2-4 pCt. Kohlensäure enthält, nicht vergiftend wirkt. Auch der Gedanke an das Vorhandensein organischer Stoffe in der Aushaunungsluft, die vielleicht die schlimmen Wirkungen hervorbringen, mußte fallen gelassen werden, da es bis zur Stunde nicht gelungen ist, eine Giftigkeit dieser organischen Stoffe zu konstatieren.

Da wurde das bisherige Dunkel plötzlich erhellt: Brown-Sequard und d'Arsonval suchten (1888) durch Versuche die Giftigkeit der Aushaunungsluft der Menschen zu beweisen.
Zwei deutsche Forscher: Prof. R. S. Lehmann und Dr. F. Jessen am hygienischen Institute zu Würzburg, gingen prüfend den Wegen nach, auf welchen Brown-Sequard und d'Arsonval zu so auffallenden Resultaten gelangten und haben nunmehr ihre Ergebnisse im Archiv für Hygiene (1890) niedergelegt.

Die Untersuchungen wurden sowohl in chemischer, als auch in toxischer (d. h. in Bezug auf ihren Giftgehalt) Richtung geführt. In dem durch Abkühlung verdichteten Wasser der Expirationsluft wurden neben geringen Mengen von Ammoniak und Spuren von Chlor geringe Mengen organischer Substanzen gefunden, die ihrer Flüchtigkeit wegen nicht durch Eindampfen bestimmt werden konnten. Das Aushaunungswasser kondensirt

und Kaninchen injizirt, hatte das Ergebnis, daß unter 15 Versuchen nur 2 Todesfälle eintraten, von denen sich einer mit Sicherheit, einer mit Wahrscheinlichkeit ungewungen als Folge der Wassereinjektion erklärt. Alle übrigen Versuchsthiere waren vollständig gesund geblieben. Bei Versuchen mit Menschen geschah die Einathmung der Kondensatflüssigkeit durch eine Polliogische Röhre und waren keine Veränderungen wahrzunehmen.

Auch darauf richteten die oben genannten beiden Forscher ihre Aufmerksamkeit, ob von der Ausdünstung einer schweißigen, schwindenden Haut und ebensolchen Kleidern nicht ohne Weiteres eine Gesundheitschädlichkeit abzuleiten sei. Auch diese Versuche ergaben keinerlei Schädlichkeit und die Verfasser sagen selbst: Allerdings wirkte auf uns selbst die einviertelstündige Einathmung solcher Luft ansangs recht unangenehm, leichten Ekel erregend, aber auch bei uns ging dieses Stadium sehr bald vorüber — es wurde der Geruch nicht mehr wahrgenommen.

Freilich, das wird die Hygiene stets festhalten: die Luft in geschlossenen, von vielen Menschen besetzten Räumen ist immer schlecht und von übler Wirkung auf den Menschen, aber giftige Stoffe sind in solcher Luft nicht nachzuweisen.

Der heftige, kostwaise Wind, der am Sonntag wehte, hat Nachmittag 5 Uhr im Seebad bei Schmöwitz das Boot "Luise" zum Lertem gebracht. Die "Luise" kam von Gosen her, und war gerade vor der Einfahrt zur kleinen Kraupe angekommen, als ein Unwetter heranzog. Eben hatten die in der Kraupe vor Anker gegangenen Segler ihre Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß die "Luise" vor der heranwühlenden Gefahr nicht Deckung suchte, oder schleunigst die Gasse des Hauptsegels fallen ließ, als auch schon ein starker Windstich herabbrauste, und das Boot umwarf. Den aus der Kraupe heraneisenden Booten, wurde das Rettungswerk durch den hohen Wellengang außerordentlich erschwert, so daß die Benennung des gesunkenen Bootes, zwei Herren und eine Dame, sicher verloren gewesen wäre, wenn das Boot nicht mit Luftkissen versehen gewesen wäre. Dank dieser Maßregel ging das Boot nicht unter, sondern ragte noch mit einer Kante aus dem Wasser hervor, an welche sich die Schiffbrüchigen so lange anklammerten, bis sie von den Rettungsbooten aufgenommen wurden. Ist auch dieser eine Fall glücklich verlaufen, so zwingen uns doch die zahlreichen ernst verlaufenden Unglücksfälle, denen jährlich eine Menge blühender Menschenleben zum Opfer fallen, sowie der Umstand, daß der an sich sehr empfehlenswerthe, weil gesunde Wassersport, auch in Arbeiterkreisen immer mehr Anhänger findet, dazu, der Sache noch einige Worte zu widmen. Unsere Boote, das muß offen ausgesprochen werden, sind mit wenigen Ausnahmen, sammt und sonders überlastet. Der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß erstens der leichtere Wind als dieser angesehen werden kann, und daß ferner die beurlaubten oder bebauten Ufer zu viele Deckung gewähren, den Wind aufzusaugen, und nicht in voller Stärke zur Wirksamkeit gelangen lassen. Passt das Boot nun eine Stelle, welche dem Winde freien Durchlaß gewährt, oder nimmt derselbe an und für sich an Stärke zu, so wendet der erfahrene Steuermann das Boot mehr dem Winde entgegen, um den vermehrten Druck durch eine verkleinerte Angriffsfläche auszugleichen. Bei fortgesetzter Steigerung der Windstärke, und fortgesetztem in den Wind drehen, muß das Boot naturgemäß bald in eine Stellung gerathen, welche dem Winde für den Augenblick überhaupt nicht gestattet, einen Druck auf das Segel auszuüben, das gleich einer Fahne gepeitscht wird. In dieser Stellung verliert das Boot seinen Fortgang und stampft rückwärts. Ist dieser Moment eingetreten, so ist jeder Bootsführer moralisch verpflichtet, wenigstens die Spitze des Hauptsegels zu werfen, bis die Gefahr vorüber ist, wie er ferner verpflichtet ist, alle Einrichtungen so zu treffen, daß diese Manipulation blüschnell ausgeführt werden kann. Leider verhindert ein falscher Stolz die meisten Bootsführer daran, so wie eben verlangt zu handeln. Sie hoffen, daß der Wind bald abnehmen und es ihnen dann gelingen werde, das Boot auch wieder mit vollem Segel in Gang zu bringen. Erweist sich diese Annahme als falsch, nimmt der Wind an Stärke zu oder gar noch zu, dann wendet sich das Boot bald nach der einen oder anderen Seite, der Wind fällt mit ganzer Kraft in die vollen Segel ein, das Boot vermag den seitlichen Druck nicht schnell genug in eine vorwärts gehende Bewegung umzusetzen und schlägt daher um. In dieser Hinsicht muß unbedingt Wandel geschaffen werden, wenn der Wassersport nicht schließlich zu einem mörderischen Vergnügen werden soll. Es muß sich ein jeder Bootsführer vergegenwärtigen, daß es unverantwortlich ist, das Leben wegen einer Sache auf's Spiel zu setzen, durch die der Körper nur gestählt und gestärkt werden soll. Noch unverantwortlicher ist es, wenn es sich noch um andere Menschenleben handelt, die sich dem Bootsführer unter der stillschweigenden Voraussetzung, daß er als gewissenhafter Mann handeln werde, anvertraut haben. Und gerade die glücklich verlaufenden Fälle sollten durchaus nicht so leicht genommen werden, sondern Stoff zu ernstlichen Nachdenken bieten, wenn auch dem Humor, der sich bekanntlich auch in den kritischsten Momenten zeigt, sein Recht nicht genommen werden soll. So vollzog sich denn auch das Rettungswerk der "Luise" nicht ohne einige unbenutzte und ungewollte konische Intermezze. Unter den Rettenden befand sich auch ein Segler, der wegen seiner seltenen Hilfsbereitschaft ebenso beliebt ist, wie er in allen auf das Bootswesen bezüglichen Dingen, als Muster angesehen wird. Als das Unglück geschehen war, stritten sich zwei Seelen in seiner Brust, denn in den Augenblicken der Gefahr zeigt sich das innerste Wesen des Menschen in konzentriertester Weise. Den Verunglückten mußte schleunige Hilfe gebracht werden, das war klar, aber eben so klar war, daß ein guter Segler niemals vom Lande abhilt, bevor er nicht in seinem Boote alles mit peinlichster Genauigkeit in Ordnung gebracht hat. Und so säuberte denn der Wadere mit rasender Eile erst das Fenrohr, spielte einige Tassenlöse aus, und vollzog noch eine Reihe gleich wichtiger Handlungen, ehe er den Schiffbrüchigen zu Hilfe eilte. Ein anderer, der als Pechvogel bekannt ist, ließ sich diese Gelegenheit auch nicht entgehen, ohne seinen Namen alle Ehre zu machen. Die Augen auf die Unglücksstelle gerichtet, wurde er nicht gewahr, daß er auf der Steuerbank, auf der er lag genommen, sich mitten in eine Portion ranziger Butter hineingesetzt hatte, die ein anderer kurz zuvor dorthin gelegt hatte. Erst als Alles vorüber war, machte er die Entdeckung, daß er seinen hinteren Menschen gründlich eingeseilt hatte, was in Verbindung mit der Freude über die gelungene Rettung, die allgemeine Heiterkeit hervorrief.

Der Zoologische Garten beherbergt im östlichen Flügel des sogenannten kleinen Vogelhauses nahe dem Konzertplatz eine Anzahl seltener kleinerer Säugethiere, welche wohl noch nicht viele Besucher ordentlich gesehen haben, da die Thiere bei ihrer nächsten Lebensweise am Tage in der Regel zusammengerollt auf ihrem Ruheplatz liegen, so daß man von ihrer Gestalt wenig oder nichts erkennen kann. Zu jetziger Jahreszeit hat man aber — wir versehen nicht, unsere Leser hierauf aufmerksam zu machen — Gelegenheit, die interessantesten nächtlichen Gäste zu beobachten, da die Thiere der langen Tage wegen sehr früher munter werden und Appetit verspüren. Betritt man etwa zwischen 7 und 8 Uhr das genannte Haus, so sieht man den langgeschwänzten Nachlassen seine tollen Sprünge vollführen, während der schwanzlose glockenartige Katzenmaß sich als Muster eines überaus langsamen Bedanten präsentirt. Der kleine Iwerzmast nimmt eine vermittelnde Haltung ein, läßt aber bei seinem Thun und Treiben stets eine gewisse Bedächtigkeit wahrnehmen. Ein interessantes Schauspiel bieten endlich die fliegenden Hunde mit ihrer stets hängenden Stellung, in der sie z. B. selbst das Essen und Trinken besorgen. Wenn wir zum Schluß noch auf das kleine fliegende Beuteleichhorn hinweisen, so wird wohl Jeder überzeugt sein, daß ein abendlicher Besuch im kleinen Vogelhaus durch einen interessanten Einblick in das Thierleben sich lohnt.

Der Tod des Schulknaben Altman sollte, wie dieser Tage durch die Blätter ging, nicht auf die übermäßigen, seitens seines Lehrers erteilten Züchtigungen, sondern, wie die kriminal-

polizeilichen Erhebungen ergeben hätten, auf einen Sturz und einer zuführen sein, den der Knabe mehrere Tage vor seinem Tode eine Baugrupe gelitten. Diese Meldung ist völlig falsch. "Berl. Zeitung" berichtet hierüber: Wie der Vater des Knaben dem wir unsere Informationen in dieser Angelegenheit fang an verhandeln, uns zu erklären ermächtigt, ist ihm Kriminalpolizei auf seine ausdrückliche Anfrage der Meinung worden, daß die nach dieser Richtung hin angestellten Erhebungen durchaus nichts ergeben haben, was die Behauptung dem Sturz in die Grube rechtfertigen könne. Einerseits ist fähig durch die Kriminalpolizei hätte es im Grunde gar nicht bedurft. Als die Besten von dem Sturz, die Grube dem Vater zu Ohren kam, hat er sofort bei Kommanden in der Nachbarschaft und den Spielgenossen seiner Umfrage gehalten, ob etwas Derartiges von ihnen oder ihnen bekannt geworden sei. Von allen Seiten wurde jedoch entschieden verneint. Und dies stimmt auch vollständig dem übrigen Thatbestande. Der kleine Altman hat in den Tagen, wo er die Züchtigung empfangen, niemals über sein Appetit. Erst am Montag, den 30. Juni, also an dem dem er in der Schule die Prügel empfangen hat, kam er mit bundenem Kopf und blutunterlaufenen Ohren nach Hause, aber heftige Schmerzen, als nichts mehr und legte sich zu Bette, um, wie bekannt, nicht wieder aufzustehen. Wenn selbst staatsanwaltliche Verhören seinen Fortgang nimmt, so werden wir uns vorläufig weiterer Ausführungen enthalten. Von Seiten wollen wir zum Schluß noch bemerken, daß der 131. Gemeindefiskus am Grabe des Knaben bestatigte, daß der Knabe selbst eingestanden hat, den Knaben in der von uns behandelten schilberten Weise geschädigt zu haben. Auch ist das Verbrechen gegen den Lehrer eingeleitet.

Drei Menschen überfahren. Eine Panik rief viele. D zahlreiche Passanten Unter den Rufen und an dem Sturz, das burger Thor am Freitag Abend in der neunten Stunde durch fährteste Droschke hervor, deren Pferd scheu geworden war. in tausendem Galopp dahin raste. Laute Angriffe ertönten zur erschreckt flüchteten die Menschen vor dem mit großer Schnelligkeit nahenden Gefährt. Zwei berittene Schulleute jagten hinter dem Wagen her. Ehe sie ihn aber erreichten, warf sich die Panik genug angerichtet. Zunächst karambolirte das Pferd mit einer durch das Thor einfahrenden Droschke und stieß erwie Pferd, dadurch noch wilder gemacht, mit mächtigen Schlägen die eine Thordöffnung jagte, gerieth es plötzlich in dichte Mägen. Die massen, die vor dem so plötzlich daher saulenden Gefährt schnell genug die Flucht ergreifen konnten. In wenigen Minuten waren unter den Schreckenslauten der Jagdhunden Verwirrung dem Angstgeschrei der Ueberfahrenen eine Frau und zwei Kinder von den Klädern der Droschke erfaßt, die über sie hinweg schreie sehr rasch.

Die Verunglückten, von denen zwei anscheinend innere Verletzungen davon getragen, wurden zunächst nach einem Hausarzt, dann in ärztliche Untersuchung gegeben. Noch einmal sollte die Droschke mit einem Omnibus, dann aber halbmehr Schulleute das scheu gewordene Pferd erreicht, sie fielen über die Hügel und drachen es mit kräftigen Ruck zum Sturz.

Hermann Trescher, der eine Reihe von Jahren lang neben Robert Schmeichel die "Deutsche Roman-Zeitung" redigirte und dann der Redaktion der Berliner "Volks-Zeitung" angehört, ist am 5. Juli seinen zahlreichen Freunden durch den Tod wieder entrissen worden. In allen Schriftstellerkreisen, sowie insbesondere unter den Mitgliedern des Vereins "Berliner Presse", in welchem Hermann Trescher geraume Zeit hindurch als erster Schriftleiter mit nie versagender Pflichttreue wirkte, wird die Trauer um seinen Hinscheiden mit unigster Theilnahme aufgenommen werden. Als Schriftsteller zeichnete sich der nunmehr Verstorbene durch literarisches Feingefühl und feingebundenen Humor aus, wobei insbesondere die im Jahre 1886 veröffentlichten "Jahrbücher" bereites Zeugnis ablegen. Die nächsten Freitagsblätter durch den Tod Hermann Trescher's einen in seinem bewährten Genossen, einen guten Kameraden, dessen allzeit bewahrt bleiben wird. Die Beerdigung des im lichen Hause zu Torgau Hingeshiedenen findet heute Mittags folgendes Schreiben: Gestern traf ich den 1888 von hier wiesenen Zimmerer Ad. Schulze, derselbe ist von der Polizei durchaus nicht bestraft worden, wird auch nicht Wandbruch bestraft, denn er ist augenblicklich zu einer tägigen Uebung beim Garde-Pionier-Bataillon eingezogen. Bauer, das ist auch ganz was Anderes.

Stubow bei Berlin. Allen Genossen empfehlen Stubow das Lokal von Werno Stahl zu besuchen, da kein Lokal zu Versammlungen zu haben ist und nur dort das "Volksblatt" ausliegt. Lokalkommission von Stubow.

Polizeibericht. In der Nacht zum 5. d. M. wurde unbekannt, etwa 80 Jahre alter Mann, nachdem er einen Messer die Halsader zerschneiden, vom Gießbrett in den Kanal und extrant. — In der Nacht zum 6. d. M. ein Techniker in der Invalidenstraße von drei Männern jede Veranlassung gestohlen und dadurch in eine Schlägerei verwickelt, in deren Verlauf er einen Messerstich in den Kopf erlitt. — Am 6. d. M. Morgens fiel auf dem Schloßischen Platz eine 72 Jahre alte Frau beim Verlassen des Zuges insgleiche Fährnis vom Trittbrett des Eisenbahnwagens auf den Kopf herab und erlitt dabei eine bedeutende Verletzung am Kopfe, sowie Quetschungen am Bein. — Zu derselben Zeit auf der Oberspreewiechhalb der Verbindungsbahn das Kopf des Droschkisten Köhn um, so daß er und seine Begleiter Wasser fielen. Eiferer extrant, während letztere von der gerettet wurde. — Vormittags wurde in der Museumsstraße der Nationalgalerie, ein Mann von einer Droschke überfallen und rechten Unterschenkel nicht unbedeutend verletzt. — Mittags gerieth der Tabakarbeiter Lehmann vor dem Schönhofen Allee 187-189 beim Ueberfahren des Fahrbahns durch eigene Schuld unter die Räder eines Thormorgens erlitt anscheinend einen doppelten Rippenbruch, so daß er im Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden mußte. In der Nacht zum 7. d. M. entstand vor dem Hause Straße 24 eine Schlägerei, wobei zwei Arbeiter von dem Biernat durch Messerstücke nicht unbedeutend verletzt wurden. — Am 5. d. M. fanden an drei verschiedenen Stellen Brände statt.

Berichts-Beitrag.

Am 4. Juli wurden die Formern P. Steinmetz und G. Euschel pöthlich aus der Arbeit entlassen. Dies ist und für sich sehr harmlos für den, der die Vorgeschichte kennt. Es wird den Lesern d. M. noch bekannt sein, daß Kaufe des Monats September v. J. in der Maschinenfabrik mals L. Schwarzkopff ein Streit ausbrach. Es handelte sich die Wahrgelung des Formern Steinmetz, entstanden dadurch von Seiten der Fabrikleitung angenommen wurde. P. Steinmetz sei der Urheber und Vertreter eines Gerüchtes, Veranlassung geben könne, den Formernmeister Ahmus schlechtes Licht zu stellen. In der Schwarzkopff'schen Eisenwerkstatt ist es immer Usus gewesen, daß den Formern sog. Lohnverabfolgt wurden. In der Metallgießerei war dies nicht theilte nun den Formern der Metallgießerei mit, daß er aus den Wächern ersehen, theils gehört habe, daß den Formern für dasselbe Arbeitsprodukt verschiedene Preise zahlte wurden, das sei dahin zu verstehen, daß der Meister Ahmus Begünstigungen Einzelner Formern über gelüßert habe: "Wir wollen erst eine Flasche Bier

rechnet sich besser." Diese letztere Aeußerung wurde der Gegenstand einer Anklage wegen Verleumdung (§§ 186, 187) sowohl gegen Rosenbaum wie Steinmey. In dem in dieser Sache anstandenen Termin wurde der p. Rosenbaum, der den Beweis der Wahrheit nicht erbringen konnte, zu einer geringen Geldstrafe verurtheilt. Die Anklage gegen Steinmey war bis nach der vorläufigen Entscheidung ausgeführt worden und gelangte am 8. Juli vor der 100. Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung.

Als Kläger traten auf der Formelmeister Ahms und der Formelmeister Knode. Steinmey soll nicht nur Verbreiter des oben erwähnten Gerüchtes sein, sondern sich auch anderer Ausdrücke, wie zum Beispiel "Schmarotzer u. s. w. gegenüber dem Zweifelsläger bedient, eine Kollegen vor dem Verkehre mit demselben gewarnt, ihn überhaupt als denjenigen hingestellt haben, der dem Verkehre gegenüber die der Anklage zu Grunde liegende Aeußerung gemacht habe. Der Beklagte erbot sich, den Beweis der Wahrheit anzutreten. — Aus der Beweisaufnahme ergab sich nun, daß der Beklagte zwar das ihn von Rosenbaum Mitgetheilte weiter verbreitet d. h. seinen Kollegen mitgetheilt habe, keiner der Zeugen beider Parteien konnte jedoch behaupten, daß Steinmey Gerüchte, die er selbst wahrgenommen oder sonst welche Aeußerung sich über den einen oder anderen Kläger bedient habe. Aus der Verhandlung ging hervor, daß thatsächlich Vergünstigungen stattgefunden. Wie soll man es sonst verstehen, wenn selbst von Seiten des Meisters zugegeben werden mußte, daß er für dieselbe Arbeitsleistung verschiedene Preise zahlte, außerdem wurden von Seiten des Angeklagten Einzelheiten hervorgehoben, die seitens des Klägers zu 1. nicht widerlegt werden konnten. Es ging weiter aus der Verhandlung hervor, daß nicht Steinmey sondern ein anderer die bezüglichen Ausdrücke gebraucht habe. Auf diese Ausdrücke wurde seitens des Zweifelslägers das Hauptgewicht gelegt. Da nun Steinmey, wenn er den Formeln der Metallarbeiter durchsagen zulässigen Form that, den Schutz des § 188 des Str.-G.-B. in Anspruch nehmen konnte, die Aeußerung vor dem Richter gelegentlich beweisen nicht werden konnten, so mußte das Gericht zur Freisprechung der Angeklagten gelangen. In der Urtheilsbegründung hob der Richter die wesentlichen Ausdrücke hervor, daß, obgleich objektiv festgestellt worden, daß der p. Knode einmal Wer bezahlt habe, so sei doch nicht erwiesen, daß er hierdurch persönlichen Vortheil gehabt habe, und die beiden Kläger auch einen durchaus guten Eindruck gemacht hätten. Vom juristischen Standpunkt aus betrachtet mag dies nicht entscheidend sein, moralisch betrachtet liegt es etwas anders. Es mag nicht leicht zu sein, ob der Beklagte freigesprochen wurde oder verurtheilt. Durch die Verhandlung allein schon haben sowohl der Kläger wie die Fabrikleitung eine moralische Niederlage erlitten, welche schwerwiegender ist, als wenn Beklagter verurtheilt worden wäre.

Ein Raubankfall auf die eigene Mutter führte gestern die unverheiratete Emma Martha Schulze vor die dritte Strafkammer des Landgerichts I. Die aus der Untersuchungshaft vorüberführte Angeklagte ist erst 16 Jahre alt, das recht hübsche Gesicht zeigt aber bereits jene eigenthümlichen Züge, welche die Folgen eines unstilligen Lebenswandels zu sein pflegen. Sie ist die Tochter einer ehrfamen Handwerkerin, der sie bereits unendlichen Kummer verursacht hat. Trotzdem die Angeklagte bereits vorzeitig wegen Diebstahls verurtheilt ist, nahm ihre Mutter doch wieder auf, nachdem sie zu Pfingsten nach der letzten sechsmonatigen Gefängnisstrafe auf freien Fuß gesetzt worden war. Die Angeklagte gelobte Buße und Besserung, schied aber ihr Versprechen nicht, denn anstatt zu arbeiten, trieb sie sich umher. Am Morgen des 1. Juni er. sahen Mutter und Tochter am Kaffeetisch. Die Letztere war wiederum erst spät in der Nacht nach Hause gekommen. Ihre Bitten um Geld fanden diesmal bei der Mutter kein Gehör, dieselbe erklärte vielmehr, daß sie fernerhin die Wohnung zu meiden habe und ihre eigenen Wege gehen könne. Da griff die Verurtheilte plötzlich nach einem Beile, das neben ihr in einem Korbchen schlief, sie hob es zum Schläge und bevor die erschrockene Mutter einen Schrei ausstoßen vermochte, brachte die Tochter ihr mit der scharfen Beilseite eine Wunde an der rechten Seite des Kopfes bei. Die Verurtheilte griff nach dem Beile, um ein nochmaliges Aufschlagen zu verhindern, sie zog die Tochter, die das Beil nicht losließ, nach der Thür, öffnete dieselbe und rief um Hilfe. Als die Nachbarn hinzueilten, rief die Angeklagte: Ach, Mutter, schreie doch nicht mehr, ich thue Dir ja nichts! Die Verletzte sank gleich darauf ohnmächtig zusammen. Die ihr zugefügte vier Zentimeter lange Wunde war zum Glück nicht gefährlich, sie ist nach einigen Tagen geheilt. Die Angeklagte legte im Termine keineswegs Reue über ihre schwere That an den Tag. Sie gab an, daß sie nur die Absicht gehabt, ihre Mutter zu betäuben. Sie wußte, daß dieselbe ihr sämtliches bares Geld in einer Ledertasche unter dem Rocke steckte; das Geld wollte sie sich aneignen, ebenfalls eine Anzahl Wäschestücke, die ihre Mutter ihr vorkommen ließ, und dann in die weite Welt gehen. Der Gerichtshof erkannte nach dem Urtrage des Staatsanwalts auf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren.

Arbeiterbewegung.

Solingen, den 6. Juli 1890. Die von dem hiesigen Scheerenfabrikanten-Verein beabsichtigte allgemeine Ausperrung sämtlicher Scheerenfabrikanten wird, so schreibt die "Berg. Arbeiter", bereits ihre Schatten voraus. In einem der größten hiesigen Scheerengeschäfte werden nämlich seit gestern, mit dem Hinweis auf die nächste Woche beginnende allgemeine Ausperrung, keine Scheeren mehr ausgegeben. Angesichts des Umstandes, daß falls die Ausperrung Thatfache wird — in einigen Tagen sämtliche Arbeiter der ganzen Scheerenbranche felernd müßten und der darin für beide Theile entstehenden großen Verantwortlichkeit, wollen wir hoffen, daß noch in letzter Stunde durch die Vergleichskammer eine die Schleifer wie Fabrikanten zufriedensstellende Einigung erzielt werden möge. Möge man auf beiden Seiten in Erwägung ziehen, daß das in jahrzehntelangen gemeinsamen und harten Arbeiten erzielte Einvernehmen, dem sogar nach dem Zeugnisse unserer Handelskammer die Solinger Scheerenindustrie große und materielle Triumphe, die Ueberflügelung der Sheffielder Scheerenindustrie, zu verdanken hat, nicht mit einem Schlag auf Jahre hinaus vernichtet werde. Wir rufen hiermit das, was die Handelskammer über die Scheerenindustrie und die Wirkung des von beiden Theilen festgestellten Preisverzeichnisses veröffentlicht hat, den Interessenten ins Gedächtnis: "Scheere. Ueber diesen Artikel wird mit dem erhebenden Bewußtsein, daß in ihm, was der Arbeiter zu scheuen hat. Die Solinger Scheere hat das englische Merkmal, anerkanntermaßen überflügelt und im Herzen der englischen Fabrikationsindustrie, in Sheffield, finden sich heute ganze Wagen. Die Scheeren, die ohne Ausnahme in Solingen fabriziert werden, sind in Ansehung der hohen Fabrikationspreise, die des wesentlichsten Arbeitssatzes, die Schleifer, sich erhalten haben, wodurch es also möglich wurde, daß die Fabrikation eine größere Aufmerksamkeit zuwandte, als dies früher zum großen Nachtheile seines Rufes der Fall war. Es zeigt sich bei diesem Artikel so recht unzweifelhaft, wie segensreiche Folgen das enge Zusammengehen von Arbeiter und Arbeitgeber mit sich führt, denn ohne diese Verbindung den hier bestehenden Scheeren-Fabrikanten-Verein, einerseits und dem Scheeren-Schleifer-Verein andererseits, den die vor drei Jahren festgesetzten Minimallöhne die un-

gemein haue Geschäftsperiode nicht überdauert haben, vielleicht unter den Preisen des Jahres 1871 angelangt sein. Die gleichzeitig mit diesen Vereinen ins Leben gerufene Vergleichskammer hat sich bisher ebenfalls bewährt, so daß wir ähnliche Einrichtungen in allen allen Branchen unserer Industrie wünschen können; sie würden eher als alles andere im Stande sein, das anhaltende Fallen der Preise des fertigen Fabrikats und damit das sehr bedauerliche Sinken der Arbeitslöhne zu verhindern. — Und heute? Heute soll das mühsam, unter großen Opfern von Zeit und Geld zu Stande gekommene Werk in Frage gestellt werden wegen einer Firma, die mehr als anderthalb Jahrzehnte lang sich über das zwischen Fabrikanten und Arbeitern vereinbarte Preisverzeichnis hinweggesetzt, für die das Verhältnis, welches — laut der Handelskammer — den Triumph der Scheerenindustrie auf dem Weltmarkte herbeigeführt hat, nicht existierte.

Soziale Ueberflucht.

Achtung Schuhmacher! Wegen Lohnunterschieden haben 20 Arbeiter (Zwicker) der Pantoffelfabrik von G. Buchholz, Pottumstraße 6, einmützig die Arbeit niedergelegt. Zugut ist fernzuhalten.

Achtung Metallschleifer! Alle diejenigen, welche noch im Besitze von Risten für die gemauerten Schleifer sind, werden ersucht, dieselben (ob leer oder gezeichnet) bis zum 21. d. M. bei dem Kassirer N. Niemeisner, Skalierstr. 18, abzuliefern, event. sehen wir uns veranlaßt, die Namen der Besitzer zu veröffentlichen. Der Vorstand des Fachvereins der Metallschleifer. J. A.: Oskar Schwarz.

Versammlungen.

Die Berliner Schlächtergesellen hielten am Sonntag Nachmittag in May's Gefällen eine sehr stark besuchte öffentliche Versammlung ab. Nachdem die Herren Günther, Kestlinke und Graßmann in's Bureau gewählt worden waren, hielt der Stadtdirektor Otto Klein einen Vortrag über das Thema: "Die gewerkschaftliche Organisation und die moderne Arbeiterbewegung." Der Vortragende maß der sozialdemokratischen Partei das Verdienst bei, die Arbeiterbewegung in Fluss gebracht zu haben dadurch, daß sie die Arbeiterklasse auf einen höheren Bildungsgrad gebracht habe. Er freute sich, daß auch die Schlächtergesellen endlich aufwachen, ihre Lage zu erkennen und sich zu organisieren, nachdem schon die meisten Gewerkschaften ihnen auf diesem Wege vorausgegangen sind. In trefflichen Darlegungen schilderte Redner so dann den Entwicklungsgang der sozialdemokratischen Partei, vielfach von lebhaftem Beifalle unterbrochen. Redner schilderte im weiteren Verlaufe seines Vortrages, daß nicht die Arbeiter es seien, welche das und Zwittertrakt saen, sondern daß das Großkapital die Unzufriedenheit in die Massen trage, welches seine "Ringe" bilde und den Arbeitern eine menschenwürdige Existenz nicht gönne. (Sehr richtig! Bravo!) Nach eingehender Schilderung der politischen wie wirtschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen kam der Vortragende auch auf die Verhältnisse im Schlächtergewerbe zu sprechen, die noch viel zu wünschen übrig lassen und die nicht geeignet seien, dem Gesellen die nötige Existenz zu verschaffen, um sich selbstständig machen zu können und die eine große Abneigung mit denjenigen der Metzgergewerkschaften haben. Möge es vielleicht auch in Berlin etwas besser sein (wofür indessen die große Zahl der arbeitslosen Schlächtergesellen kaum spreche), auf dem Lande und in kleineren Städten herrsche noch eine übermäßig lange Arbeitszeit bei einem unauskömmlichen Verdienste, sowie die gänzlich unzeitgemäße Anrede des Gesellen mit "Du". Redner ermunterte die Schlächtergesellen, sich zu vereinigen, zu organisieren, zur Abheilung der bestehenden Mißstände, zur Verbesserung ihrer Lage! Die Hilfe der organisierten Arbeiterschaft sei ihnen sicher! (Großer Beifall.) Im Anschlusse an den Meineren legte Stadtdirektor Klein auch in ebenso trefflichen wie sachlichen Ausführungen die Nothwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation der Schlächtergesellen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung gleichfalls dar. Auch im Schlächtergewerbe mache die Thätigkeit der Maschinen immer mehr "gelernte" Arbeitskräfte überflüssig und degradire sie zum gewöhnlichen Fabrikarbeiter, das Proletariat vermehrend. Eine Hauptaufgabe der neuen Organisation müsse es sein, die alle Abhängigkeit der Gesellen vom Meister in Gestalt von Logis bei demselben über Bord zu werfen und eine geregelte Arbeitszeit einzuführen. In der folgenden Diskussion erläuterte Herr Jahn den weiteren die Aufgaben der neu zu schaffenden Organisation unter dem großen Beifalle der Versammelten. Herr Oppermann, zweiter Vorsitzender des Vereins Berliner Laden-Schlächtergesellen, war der Meinung, daß die Schlächtergesellen keine Stadtwortredner brauchen. Sie könnten ihre Angelegenheiten selber und mit den Meistern alles in Güte regeln. Die Schlächtergesellen wären und würden keine Sozialdemokraten. (Große Anrede! Rufe: raus! raus!) Auch Altmeister Helfert nahm das Wort. Im Allgemeinen würden die Gesellen mit "Sie" angesprochen. Jeder Geselle werde bezahlt nach seiner Leistungsfähigkeit. Er warnte davor, sich selber zu schädigen. Heute sind Sie Geselle, in kurzer Zeit sind Sie Meister! (Gelächter.) Herr Pletich trat worin für die Organisation ein, vorlegend, daß nur von der sozialdemokratischen Partei für die Schlächtergesellen etwas zu erwarten sei. Dieselben arbeiteten 18—20 Stunden, bekommen einen Hungerlohn, während die Metzgermeister das Geld in die Tasche stecken. Mit Kraft und Ueberzeugung mußte eingetreten werden für Befestigung der Sonntagsarbeit, Verhütung der Arbeitszeit und Erhöhung der Löhne. Da die Ausführungen des Herrn Oppermann nochmals die größte Anrede hervorriefen, wird ihm fernerhin nicht mehr das Wort verstatet. Altmeister Helfert betonte, daß er stets das Wohl der Schlächtergesellen vertreten habe. Er gab zu, daß die Gesellen "Noch" haben. Diese zur Geltung zu bringen, bedürfe es keiner sozialdemokratischen Zwischenhilfe. Er verhehlte nicht, kein Sozialdemokrat zu sein. Die Gründung eines Fachvereins sei der Anfang eines bedauerlichen Kampfes, der das jetzt herrschende schone Einvernehmen zwischen Meistern und Gesellen durchaus zerbrechen müsse. Die Abschaffung von Logis und Logis sei unmöglich. Es müsse Alles zu machen, ohne daß die Schlächter der Sozialdemokratie in die Hände zu fallen brauchen! Von verschiedenen anderen Rednern wurde dringend dazu aufgefordert, den Mißständen im Gewerbe, der Ausbeutung entgegenzutreten. Der Schlächtergeselle verdiene höchstens 10 Pf. pro Stunde. Die Ausbeutung der Agenten sei grenzenlos. 75 Pf. würden für eine Stelle bezahlt! Die Jannung jede das ruhig mit an! Der Geselle, der sich "auflehne", werde geachtet und existenzlos gemacht! Die gepflogenen Verhandlungen nahmen weiterhin einen sehr erregten Verlauf, sie zogen sich bedeutend in die Länge und wurden schließlich durch einen angenommenen Schlusstrakt beendet. Nach einem zündenden Schlussworte des Meineren, in welchem er alle Angriffe glänzend parirte und nochmals darauf hinwies, daß, durch die Verhältnisse gedrängt, ebenso wie die Metzger, Braner und Metzner auch die Schlächter der Sozialdemokratie würden in die Arme getrieben werden, gelangten folgende Resolutionen zur fast einstimmigen Annahme: "Die heutige öffentliche Versammlung der Schlächtergesellen Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Meineren voll und ganz einverstanden und beschließt, eine Organisation auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung zu gründen und derselben Mann für Mann beizutreten." Eine weitere angenommene Resolution deckt sich dem Sinne nach vollständig mit der im Wortlaute mitgetheilten. Eine

dritte Resolution, die ebenfalls mit größter Stimmenmehrheit zur Annahme gelangte, lautete also:

"Die heute öffentlich tagende Versammlung der Schlächtergesellen Berlins und Umgegend protestirt mit Entschiedenheit gegen die fernere Aufrechterhaltung der Viehsperren. Sie sieht in ihnen einen wesentlichen Grund der beispiellosen Arbeitslosigkeit und des immer tieferen Sinkens der Gesellenlöhne im Schlächtergewerbe, die schon nicht ausreichend sind zum Triften des Lebens und fordert unbedingt die Aufhebung der Viehsperren."

Nachdem gelangte noch der Antrag zur Annahme, eine Kommission zu wählen, welche die weiteren Schritte zur Gründung eines Fachvereins im Sinne des Meineren so schnell als möglich veranlassen soll und wurde dementsprechend eine aus fünf Mitgliedern bestehende Statutenberathungs-Kommission gewählt und sodann die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die beginnende Bewegung der Schlächtergesellen gegen 9 Uhr Abends geschlossen.

Die ordentliche Generalversammlung der Freien Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend fand bei zahlreicher Theilnahme am 6. d. Mts. im Orschelischen Saale, Sebastianstraße 39, statt. Dieselbe nahm nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten zunächst den Bericht des Kassirers pro 3. Quartal und die Abrechnung vom Vergütungsfonds entgegen. Nach dem Berichte des Kassirers Herrn W. Schulz betragen die Einnahmen der Vereinskasse ausschließlich eines übernommenen Bestandes von 82 Mk. 60 Pf. im Ganzen 1671 Mk. 80 Pf. und der verbleibende Bestand abzüglich der Gesamtausgaben in Höhe von 1757 Mk. 28 Pf. somit 297 Mk. 2 Pf. Der Vergütungsfonds wies einen Restbestand von 9 Mk. 88 Pf. auf. Da weder seitens der Kassirer noch seitens der Generalversammlung gegen diese Abrechnungen Einsprüche erhoben wurden, so wurde der Kassirer, Herr Schulz, entlastet. Die Generalversammlung vollzog hierauf die Neuwahl eines Kassirers an Stelle des statutenmäßig auscheidenden Kassirers Herrn Heinze, sowie die Ersatzwahlen für die ausgetretenen Mitglieder des Ausschusses und zwar der Herren Gehrle, Sydow und Grunow. Es wurden gewählt zum Kassirer Herr Engelmann und in den Ausschuss unter Ablehnung, die Mitgliederzahl von fünf auf sieben zu erhöhen, die Herren Sydow, Herrn Krieg und Franz Schulz. Den Bericht des Ausschusses erstattete Herr Läger. — Nach Erledigung dieser Angelegenheiten gab der Vorsitzende, Herr Bernau, das bisher ermittelte Resultat der Fragebogen, die Statistik betreffend, bekannt. Vorrst konnte nur das Ergebnis von 71 Bauten zum Vortrag gebracht werden. Die in der Versammlung deponirten ausgefüllten Fragebogen konnten vorerst nicht mehr berücksichtigt werden, viele Fragebogen sind ferner noch im Umlauf, auch wurden noch neue veranlagt; es wird infolge dessen die Erhebung der Statistik fortgesetzt und das Ergebnis derselben später bekannt gegeben werden. In Rücksicht hierauf wurde den Kollegen dringend an's Herz gelegt, die gewissenhafte Ausfüllung der Fragebogen sowie die Zustellung an den Vorstand nach Möglichkeit zu beschleunigen. Doch auch die noch mangelhafte Statistik war schon ungemein lehrreich. Es arbeiten auf den gedachten 71 Bauten insgesamt 1468 Kollegen. Auf 27 Bauten mit 614 Kollegen wird täglich 10 Stunden gearbeitet, auf 44 Bauten mit 832 Kollegen 9 Stunden täglich. Lehrlinge sind im Ganzen 220 beschäftigt (ungefähr auf 6/5 Gesellen auf den 44 Neunstundenbauten 136 Lehrlinge. Auf Fachblätter sind abnommt 151 Kollegen und zwar 41 auf den "Grundstein" und 110 auf das "Vereinsblatt". Dieselben vertheilen sich wie folgt: Neunstundenbauten: 5 "Grundstein", 97 "Vereinsblatt". Neunstundenbauten: 29 "Grundstein", 81 "Vereinsblatt". Die Arbeitslöhne betreffend, so sagt die Statistik: 69 Pf. Stundenlohn werden gezahlt auf 29 Bauten bei neunständiger Arbeitszeit; auf 8 Bauten bei zehnständiger Arbeitszeit; ferner bei neunständiger Arbeitszeit: 65—70 Pfennig auf 1 Bau, 60 bis 65 Pfg. auf 2 Bauten, 55 Pfg. 57 1/2 Pfg., 60 Pfg. auf neun Bauten; bei zehnständiger Arbeitszeit auf 7 Bauten 55—60 Pfg., 55 Pfg. auf 12 Bauten. Das Verhältnis der Poliere zu den Gesellen wird mit wenigen Ausnahmen als ein sehr unrentables bezeichnet. Ebenso wird fast allgemein geklagt über die Unwürdigkeit und unzulängliche Saubere. Solche miserablen Zustände, meinte der Vorsitzende, müßten noch vielmehr an die Leffentlichkeit gebracht werden. Deshalb forderte er alle Berufs-Kollegen nochmals auf, sich in Massen an der Statistik durch Ausfüllung der Fragebogen zu betheiligen, sowie für eine menschenwürdige Existenz mit allen Kräfte einzutreten.

Sodann brachte der Vorsitzende eine Angelegenheit zur Sprache, welche, nach dem Aussprache des Herrn Kersan, von bezüglichen Elementen beaugt werde, um im Geheimen zu wählen und zu intrigieren, nämlich das aus zwei Personen bestehende besoldete Bureau. Um einerseits dem äußeren und zu Tage tretenden Mißtrauen zu begegnen, andererseits aber in Vertheidigung des Umstandes, daß die Organisation der Berliner Maurer thatsächlich nicht 2 Personen zu "ernähren" vermöchte, erbot sich Herr Bernau, wieder zu "arbeiten" und Herrn W. Schulz die Führung der Geschäfte allein zu überlassen, unter Abgabe des Verzeichnisses, auch fernerhin seine Kräfte, soweit es angehe, der Sache der Maurer, der Arbeiter zu widmen. Gegen dieses Vorhaben wurde allgemein Widerspruch erhoben, wiewohl sich auch Redner fanden, die für eine Beschränkung des Bureaus auf eine Person eintreten. Die schließliche Abstimmung ergab jedoch die Beibehaltung beider besoldeten Beamten. — Die Protokolle des letzten deutschen Maurerkongresses werden demnächst erscheinen. Demzufolge beantragte Herr Kersan, der Mitgliederzahl entsprechend Protokolle zu bestellen und jedes Mitglied zur Annahme eines Protokolls 2 Pf. zu verpflichten, welchem Antrag gemäß beschlossen wurde. Ferner brachte der Vorstand aus Rücksichtsbrüchlichkeit die Abdankung eines Sommerfestes auf dem "Bod" in Vorschlag und zwar unter günstigen Bedingungen. Die Generalversammlung nahm diesen Vorschlag auf und setzte den 16. August für Abhaltung des Sommerfestes fest. 21 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Nachdem noch zu recht zahlreichen Besuche der Versammlung am kommenden Donnerstag in "Sauspou" aufgefördert worden war, wurde die Generalversammlung geschlossen.

Die Mitgliederversammlung des Fachvereins der Cassirer Berlins fand am 1. Juli d. J. bei Fruehstein statt. Auf der Tagesordnung stand: Vortrag des Herrn Stadtwortredners Bogther über Bellamy's Jahr 2000. 2. Diskussion. 3. Vereinstangelegenheiten. 4. Fragekasten. Zum 1. Punkt der Tagesordnung erhielt Herr Bogther zu dem interessanten Vortrage das Wort, welcher mit großem Beifalle aufgenommen wurde. Während der Diskussion wurde hauptsächlich darauf hingewiesen, daß sich jeder Kollege diesen Roman von Bellamy zulegen kann, derselbe ist für 40 Pfg. bei Neclam zu kaufen. In Vereinstangelegenheiten verlas der Vorsitzende, Kollege Jack, einen Brief der Kaiserlich-medice Berlins, welche noch durch den Streik ausgeperrt und daher unterstützungsbedürftig sind. Da die Vereinstasse schlecht bestellt ist, konnten nur 20 Mark bewilligt werden. Kollege Freiwald sprach sich dahin aus, daß eine regere Agitation für den Fachverein Maß greifen müsse, denn es ist schon gar nicht mehr zum Ansehen, wenn man sieht, wie jetzt die Versammlungen besetzt sind. Nach den Vorträgen, welche hier im Fachverein gehalten worden sind, müßte der Saal gepropft voll sein. Es müßte also etwas geschehen, daß die Kollegen in den Versammlungen zahlreicher erscheinen; es muß ihnen largemacht werden, daß dieses die erste Pflicht ist, der sie überhaupt als Menschen nachzukommen haben. Kollege Gräpel sprach sich in demselben Sinne aus und wandte sich an den Vorstand. Derselbe müsse mehr für Agitation sorgen, wenn nicht anders, dann müsse er wieder einmal einen Aufruf an die Mitgliedschaft erlassen, der sie an ihre erbärmliche Lage erinnert. Kollege Jack erwiderte dem Kollegen Gräpel, daß doch schon alles Mögliche gemacht worden ist. Es ist im Frühjahr ein Flugblatt verfaßt worden, es ist eine Statistik

aufgestellt worden, um die schlechte Lage der Kollegen zu beleuchten, und was hat die Statistik ergeben? Es sind von 300 Werkstätten, an welche Formulare geschickt waren, nur 64 zurückgekommen. Kollege Sack glaubt alles Mögliche für die Agitation und Organisation zu thun, mehr wisse er nicht. Nachdem noch auf das Sommerfest, welches am 19. Juli in der Neuen Welt (Hafenstraße) stattfindet, aufmerksam gemacht wurde und daß nach Kräften für den Umlauf der Billets gesorgt werden möge, da 5000 derselben umzusetzen sind, erfolgte Schluß der Versammlung.

Achtung Referenten! Unterzeichnete erlauben sich, alle diejenigen, welche gewillt sind, Vorträge in gewerkschaftlichen sowie politischen Vereinigungen resp. in öffentlichen Versammlungen zu halten, zu ersuchen, um den Einberufern das mühevoll und planlose Suchen nach einem Vortragenden zu ersparen, gleichzeitig aber auch die betreffenden Vortragenden vor allzugroßer Inanspruchnahme ihrer rednerischen Kräfte zu befreien, ihre Adressen mit Angabe der Tage, an welchen sie allwöchentlich referieren wollen, auf einer bestimmten Stelle niederzulegen. Unterzeichnete glauben im Interesse beider Theile im Zentrum der Stadt diese Stelle anzugeben, und erklärt sich Herr Alwin Gerisch, Arbeitsvermittler des Arbeitsnachweises der Metallarbeiter, Wallstr. 7/8, bereit, eine Liste im obenangegebenen Sinn anzulegen.

Achtungsvoll

Theod. Glode, Laufhäuserstr. 52 3 Tr. (auch Beuthstr. 3)
Alwin Gerisch, Wallstr. 7/8.

Achtung, Vergoldet! Sonnabend, den 13. Juli: Großes Sommerfest, verbunden mit Konzert, Vorträgen und Kraspropositionen, im Victoria-Park, Frankfurt a. M. Die Kaffeeische ist für die Damen von 2 Uhr an geöffnet. Kaffeeläden nicht. **Große öffentliche Versammlung der an Holzbearbeitungs-Maschinen beschäftigten Arbeiter** am Dienstag, 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Landwehrstr. 27. Die Riffenmacher, Holz- und Bretterträger sind ganz besonders zu dieser Versammlung eingeladen. **Deutscher Fischer-Verein**, Bahnhofs-Charlottenburg, Dienstag, 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Bachmann, Wallstr. 40: Mitglieder-Versammlung. **Central-Franken- u. Sterbekasse des Deutschen Berufsarbeiter-Bundes**, (S. S.), Bern-Steile Berlin, heute, Abends 8 Uhr, im Restaurant Weid, Alexanderstr. 21: Mitglieder- und Verwaltung-Versammlung. — T. D. Anträge zur General-Versammlung. **Theaterverein „Aharis“** Abends 9 Uhr Versammlung im Restaurant Langenberg, Wangenstr. 14. Gäste willkommen. **Achtung, Zimmerleute!** Zum 13. Stiftungsfest des Veredlungsvereins Berliner Zimmerleute findet am Sonnabend, den 12. Juli, im großen Saal der Brauerei Friedrichshagen (früher Rips) ein großer Sommerabend-Ball statt, wozu die Mitglieder und Freunde gütlich eingeladen werden. **Freie Vereinigung der Damenmäntel-Schneider und Arbeiterinnen** u. s. w. Berlin. Große Vereinsversammlung am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Joel (früher Keller), Unterbreitstr. 21 (oberer Saal). **Deutscher Arbeiter-Verein**, Bahnhofs-Charlottenburg, Sonnabend, den 12. Juli, Abends 8 Uhr, im Kurhaus zu Friedenau: großer Sommerabend-Ball.

Central-Franken- und Sterbekasse des Maler und verwandten Berufsgenossen Deutschlands (S. S. Nr. 71, Hamburg), Filiale i Nord, Mitglieder-Versammlung am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 Uhr, bei Gnab, Brunnenstr. 38. **Die Lehrkinder der Frauen-Abteilung des Lehrkursus** zur ersten Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen findet am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 Uhr, bei Herrlein statt. **Sozialdemokratischer Wahlverein des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises**, Generalversammlung am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale Süd-Ost, Waldemarstr. 75. **Sozialdemokratischer Les- und Diskussions-Klub**, Versammlung am Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, Adalbertstr. 4 bei Schneider, Da Vorstandswahl stattfindet, ist das Erscheinen aller notwendig. Gäste haben Zutritt. **Gauverein Berliner Bildhauer**, Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, keine Vereinsfeier, dafür Delegierten-Versammlung. Die Bibliothek ist geöffnet. **Sesang-Turn- und gesellige Vereine** am Dienstag, Gesangverein „Gutenberg“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant Quandt, Siraufstr. 48. — Gesangverein „Alpenhütte“ Abends 9 Uhr im Restaurant Aldebrandt, Prinzenstr. 57. — Scherker „Gesangverein der Arbeiter“ Abends 9 Uhr bei Wolf und Krüger, Stallstr. 126, Gesang, — Männergesangverein „Gartenlaube“ Abends 9 Uhr im Restaurant Firt, Kottbusstr. 22. — Gesangverein „Vorwärts“ (Männerchor) Abends 9 Uhr im Restaurant „Teutonia“, Bel forterstr. 18. — Männergesangverein „Steinmetz“ Abends 9 Uhr im Restaurant Schulz, Steinhilberstr. 66-67. — Gesangverein „Harmonie“ Abends 9 Uhr im Restaurant's Bierhaus, Große Frankfurterstr. 49. — Männergesangverein „Echo II“ Abends 9 Uhr im Restaurant Trilchhofe, Rosenfahlerstr. 11-12. — Gesangverein „Sängerchor“ Abends 9 Uhr im Restaurant Kaiser-Franz-Odenbergstr. 7. — Gesangverein „Gruberberg“ Übungsstunde Abends von 8-11 1/2 Uhr. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gesangverein „Hoffnung“ Weidstr. Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Hof“, Prinzenstr. 11. — Männergesangverein „Militär“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Hof“, Prinzenstr. 11. — Männergesangverein „Olympia“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Hof“, Prinzenstr. 11. — Gesangverein „Viktoria“ Übungsstunde Abends 7 bei Pohl. — Zitherklub „Amphion“ Abends 9 Uhr im Restaurant „Hof“, Prinzenstr. 11. — Turnverein „Froh und Frei“ (Männerabteilung) Abends 8 1/2 Uhr, Bergstr. 67. — Berliner Turngenossenschaft (Männerabteilung) Abends 8 1/2 Uhr in der städtischen Turnhalle, Wasserlocherstr. 21. — Turnverein „Froh und Frei“ (Männerabteilung) Abends 8 1/2 Uhr, Diefenbachstr. 60-61. — Verein ehemaliger Schüler der 27. Gemeindefschule Abends 9 Uhr im Restaurant Kinner, Köpenickerstr. 68. — Verein „Der Stenographenverein „Apollobund“ Abends 8 1/2 Uhr Brunnenstr. 129. — Verein „Der Stenographenverein“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Zum eisernen Kreuz“, Lindenstr. 71. — Deutscher Verein „Der Stenographenverein“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Ely“, Alexanderstr. 99. — Unterhaltungsverein „Harmonie“ Abends 8 1/2 Uhr, Eisenbahnstr. 268, im Restaurant von Liebe. — Vergnügungsverein „Mollig“ Abends 9 Uhr im Restaurant Feinike, Spillstr. 2, jeden Dienstag nach dem 1. und 16. — Zitherklub „Amphion“ Abends 9 Uhr im „Münchener Hof“ Spanauerstr. 11-12. — Rauchsclub „Zum Wangel“ Abends 8 1/2 Uhr bei Gerold, Waldstr. 4. — Rauchsclub „Portorico“ Abends 8 1/2 Uhr, Waisenstr. 119 bei Gremling. — Rauchsclub „Deutsche Flage“ Abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Händler“, Wangenstr. 11. — Rauchsclub „Friedrichshagen“ Abends 9 Uhr im Restaurant Kipping, Landwehrstr. 116a. — Rauchsclub „Eulige Brüder“ Abends 8 1/2 Uhr bei Grothe, Fürstengrabenstr. 2. — Vergnügungsverein „Frohlichkeit“, Grüner Weg 29. Große Gesellschaftsstunde, verbunden mit Vorträgen. Gäste willkommen. Entrée frei. — Tambourverein „Sedan“ Übung Abends 8 1/2 Uhr Grüner Weg 9-10. — Tambourverein

„Einigkeit macht stark“, gegründet 1886 Übungsstunde Abends Restaurant Gahn, Eisenerstr. 57. — Musik-Verein „Liedertafel“, Abends 8-11 Uhr, bei Trude, Reichensbergerstr. 83. Aufnahme Mitglieder. — Vergnügungsverein „Schwarz-Weiß-Roth“ Abends 9 Uhr bei Herrlein, Alte Jakobstr. Gäste willkommen. demokratischer Les- und Diskussions-Verein „Gemeinlich“, Abends 8 1/2 bei Herrn Otto Vink, Forsterstr. 45.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

London, 7. Juli. Der Polizeichef hat heute 50 von den Polizeimannschaften, die am Sonnabend verweigerten, entlassen.

London, 7. Juli. Unterhaus. Der Staatssekretär Innern Matthews erklärte in Beantwortung einer Zeitungsfrage über die unter der Londoner Schärfe ausgebrochenen Unruhen seien sehr übertrieben. Nur unerfahrene Polizisten hätten sich am Sonnabend in der Street-Station einer Insubordination schuldig gemacht, seien deshalb heute entlassen worden. Die alten, erfahrenden Polizisten hätten sich würdig der Traditionen der Schuttmannschaft. Uebrigens seien von dem Chef der umfassendsten Maßregeln getroffen, daß die Polizei der Stadt die ihr obliegenden Pflichten im vollsten Maße

London, 7. Juli. (Meldung des „Reuter'schen“.) Heute früh verweigerte die Mannschaften des 2. Bataillons des Garde-Grenadierregiments in der Wellington bei dem Signal zum Sammeln den Gehorsam. Es war gegeben worden, um eine Revision der Truppen Mannschaften durch die Offiziere vornehmen zu lassen. Soldaten schlossen sich in ihren Stuben ein. In Verathung mehrerer Generalstabsoffiziere mit dem Obersten wurde von der Revision der Truppen gesehen, der Oberst ließ aber die Mannschaften und Glied antreten und machte ihnen Vorstellungen ihres Verhaltens. Diese Vorstellungen wurden mit und Schreien beantwortet. Gerichtlich verurteilt, giment werde zum Dienste außerhalb Englands werden.

Briefkasten der Redaktion

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Liitung beizufügen. Antwort wird nicht ertheilt. **Berufsgenossenschaft.** Senden Sie den Artikel in den Fall seiner Brauchbarkeit dürfen Sie auf ein Honorar rechnen.

Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend.
Donnerstag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr, in Sanssouci, Kottbusstr. 4a:
Große öffentliche Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag über: „Gesellschaftliches und Privat-Eigentum.“ Referent: Herr Link. 2. Diskussion. 3. Wahl eines Vergnügungs-Komitee's 4. Stellungnahme zu einer Landpartie. 5. Verschiedenes.
Mitglieder werden aufgenommen. Sämtliche Berliner Maurer und Puzer sind zu dieser Versammlung eingeladen.
N.B. Die Adressen der Mitglieder des Ausschusses sind folgende:
S.: Hermann Logeler, Kreuzbergstr. 77; O.: Christoph Tschak, Kleine Frankfurterstraße 10, 4 Tr.; N.: Albert Sydow, Fürstenerstraße 10, Hof 4 Tr.; N.: Hermann Krieg, Weidenburgerstr. 90; SW.: Franz Schulz, Noßstr. 18.
Kollegen, welche den Rechtschutz in Anspruch nehmen wollen, haben sich zuvor an die vorgenannten Personen zu wenden.
Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Cartonarbeiter.
Mittwoch, 9. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Säger, Grüner Weg 20:
General-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Jahresbericht des Kassiers.
3. Wahl des gesamten Vorstandes.
4. Verschiedenes und Progetaste.
Die Mitglieder müssen unbedingt erscheinen.
Der Vorstand.

Ausverkauf
der Corset- u. Damenmäntel-Fabrik
M. Lohrmann,
Müllerstr. 4, Ecke Schulzendorferstr.
Erstes Special-Fabrikations-Geschäft am Wedding.
Mein Lager ist nach beendeten Engros-Geschäft noch mit nur realen gutstehenden, in meinen Werkstätten angefertigten Corsets, fortirt und stelle dieselben, da ich bereits Winterfachen fabrizirt, schleunigen Ausverkauf zu sehr
billigen aber festen Preisen.
Ich unterlasse jede weitere Anpreisung und verweise auf die lobenden Besprechungen der Berliner Zeitungen über mein Geschäft.

Cöpenick!
Mietherverein für Cöpenick u. Umgegend.
Mittwoch, den 9. Juli, Abends 8 Uhr, im Kaiserhof:
Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Statutenänderung. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. 4. Wie organisiren wir uns in politischer Beziehung? Referent: Th. Glode.

Zachverein der Metallgießler und verwandten Berufsgenossen Berlins und Umgegend.
Dienstag, 8. Juli, Abends 7 1/2 Uhr, in Zenters Lokal, Münzstr. 11:
Versammlung.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Wilh. Werner über: Arbeiterverbindungen und Kapitalistenverbindungen.
2. Diskussion.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Ersatzwahl des Vorstandes, sowie Wahl von drei Revisoren.
Wegen der wichtigen Tagesordnung werden sämtliche Kollegen ersucht, pünktlich zu erscheinen. Der Vorstand.

Schneider-
Bedarfsartikel empfiehlt billigt (Muster gratis und franko)
Rud. Pieper, Wilhelmstrasse 114
Sonntags von 10 Uhr ab geschlossen.

Alle hier noch wohnhaften Mitglieder des Demokratischen Vereins (Vebel-Liebkecht'sche damals bez.) von 1887-1897 sind ersucht, am Mittwoch Abend sich im Kaiserhof bei Zubeil, einzufinden.

Strohhut-Fabrik-Niederlage
Dennowitzstr. 1, Ecke Steglitzerstr.
Wegen vorgerückter Saison werden **Damen-, Herren- und Knaben-Strohhüte** zu den billigsten Preisen ausverkauft.
Ferdinand Henke,
Fabriklager von Blumen, Federn, Sammet- und Seidenbändern.

Central-Franken- u. Sterbekasse der deutschen Wagenbauer.
Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a:
Große Versammlung
sämtl. Mitglieder Berlins.
Tagesordnung:
1. Bericht der Delegierten von der Generalversammlung.
2. Verschiedenes.
Die Ersterverwaltung, J. A.: G. Tempel.

Bruchbänder
u. s. w. dauerhaft gearbeitet, sowie sämtliche Artikel zur Krankenpflege empfiehlt
J. Ch. Pollmann,
30 Linienstraße 30.
Lieferant f. sämmtl. Krankenhäusern.

Freunden und Bekannten meiner werthen Nachbarschaft bei Bedarf meine **Cigarren-Geschäft** E. Storde, Universitätsstr. 24

Fussboden-Glasur-Lack-Farbe
trocknet in 4-5 Stunden hart und glänzend macht das Ueberlackieren überflüssig. Das unangenehme Kleben ist vollständig ausgeschlossen. Nasses Wässern hat keinen Einfluss auf meine Farbe. Aufträge führe nur gegen vorherige Einsendung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Preis 4 Pfund 75 Pfennig.
R. J. Suter,
Berlin N.,
Zionskirchstr. No. 44.
Kastanien-Allee No. 60.

Central-Franken- u. Sterbekasse der deutschen Wagenbauer.
Dienstag, den 8. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstr. 48a:
Große Versammlung
sämtl. Mitglieder Berlins.
Tagesordnung:
1. Bericht der Delegierten von der Generalversammlung.
2. Verschiedenes.
Die Ersterverwaltung, J. A.: G. Tempel.

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 8, am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl.**
Garantirt sicher brennende **Tabake.**
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am 1653 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Lade'schen Markt.

Platina-Abfälle, wie Trachttrischen Glühlampen etc., tauwilk, Dragonerstr. 27.
Achtung! Kein Lad
Nur eigene Fabrikation, 25 1 Mark. Garantie rein ungetar Tabake. Kippentabak 2 Mark 234
H. F. Pöschel
Kottbusstr. 4, 8

H. Guttmann,
empfehlte Vereinsstempel, Quittungstempel, Medaillonstempel mit Kasse, Vebel, Liebkecht u. a. m. zu ermäß. Preis. Monogramme, Schablonen, Thürschilder, Gravirung von Inschriften. Entwürfe gratis sofort.

Zachverein der Lithographie-Steinsetzer u. Berufsgenossen.
Mittwoch, 9. Juli, Abends 9 Uhr, bei Zenters, Münzstrasse 11:
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
Rassenbericht. — Vortrag des Herrn O. Siller über: Die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisationen. — Innere Vereinsangelegenheiten. — Verschiedenes. Gäste sind willkommen. Die Träger und Schleifer, welche noch nicht Mitglieder sind, sind der wichtigen Tagesordnung halber hierdurch besonders eingeladen. [959] Der Vorstand.

Litherei für jede vorkommende Arbeit, für Modell, Bau und Möbel, Glaserei, Einrahm. aller Arten Bilder, Schleifen u. a. m. Demminers-Str. 4, **W. Abraham,** Querg. 11.
Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 840
Robert Meyer,
Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.
Empfehle mein **Cigarren- und Tabak-Geschäft.**
Otto Rebentisch,
Weieneger-Str. 40.

Arbeitsmarkt
Ein tücht. H.-G. Arbeiter, Rädermacher, b. hob. Lohn, n. Stellung u. Kasse verf. **W. Pöschel,** Postamt 59.

Kinderwagen-Bazar
Jerusalemstr. 56, Hof Parterre.
Großartige Auswahl jeder Art billig!
(Auch a. Theilzahl.)
Jede Uhr zu repariren und zu reinigen (außer Bruch) kostet bei mir unter Garantie des Gutgehens **1,50 Mark.**
Lager aller Arten Uhren und Goldwaaren zu den billigsten Preisen.
Gust. Bleit, Rosenthalerstr. 10. (a. d. Auguststr.)

Teppdecken-Fabrik
Emil Lesèvre,
Berlin, Oranienstr. 158.
Grösste Auswahl! **Woll-Atlas-Teppdecken** imit. Handarbeit! 2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux, 7,50 Mark. Einzelne schadhafte Decken 3 und 4 Mark.
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.
Rechts-Bureau
A. Ludwig, Manteuffelstr. 63, II. fertigt Klagen, Gesuche etc. billig an.

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
Grösste Auswahl, billigste Preise.
G. Elkhuyzen, Münzstr. 10.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Achtung
Der Arbeits-Markt Vereins der Einseher **nicht mehr** bei **Pallisadenstraße** bei **Kronne.**